

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Hablan, Magdeburg. Verlag von Hermann Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Kretschmer, Magdeburg. Geschäftsstelle: Sadowstraße 48, Fernsprecher 1587. Redaktion: Str. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961.

Veränderungsnummer zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Beleglohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis band in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Postabteilungen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 zgl. Befreiung. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsgebühr für fünfteilige Weltkarte 15 Pf. Welt-Beilage Nr. 722

Nr. 166.

Magdeburg, Freitag, den 20. Juli 1900.

11. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Die wirtschaftlichen Schädigungen

durch den Krieg in China treten in immer deutlicherer Weise hervor. Am schlimmsten machen sich die Schädigungen natürlich an chinesischen Küstenplätzen bemerkbar. Nach einer Schätzung der Times haben bereits mehr als 340 000 reiche chinesische Großkaufleute die Küstenplätze verlassen. Der Importhandel Schanghai's und der Nachbarhäfen ist unterbrochen und die meisten der eingeborenen Baumwollfabriken sind geschlossen. Die Zolleinnahmen Schanghai's gingen im Monat Juni bereits so sehr zurück, daß sie für das gesamte zweite Halbjahr einen Ausfall von 428 000 Taels gegen die korrespondierende Periode des Vorjahres aufwiesen. Natürlich trifft dieser Ausfall hauptsächlich nur die letzten fünf Wochen und zeigt an sich schon ein fast vollständiges Aufhören der Einfuhr.

Auch in Bombay machen sich die Folgen des Aufstandes in China bereits schwer fühlbar. Das schon so schwer durch Hungernot und Pest heimgesuchte Indien sieht eine seiner vornehmsten Industrien, die Fabrikation von Baumwollzeugen und besonders Garnen, auf das Ernsteste bedroht, denn sein Hauptexportmarkt, China, ist ihm plötzlich verschlossen. Schon vor drei Wochen lehnten die Exportfirmen es ab, irgend welche neuen Aufträge zu machen, und jetzt stehen die meisten der Baumwollfabriken Bengalens bereits still.

Die deutsche Kleinenindustrie, wie sie besonders in den rheinisch-westfälischen Industriezentren vertreten ist, hat durch die chinesischen Wirren bereits sehr große Schädigungen erlitten. Die Kleinenindustrie hat sich in den letzten Jahren stark an der Ausfuhr nach China beteiligt und sehr umfangreiche Aufträge seitens dortiger deutscher Firmen erhalten, von denen ein großer Teil bereits ausgeführt ist oder sich in der Ausführung befindet, als die Boykottbewegung zum Ausbruch gelangte. Die zum Verkauf bereit liegenden Fabrikate können nunmehr nicht abgehandelt und die Vollendung der übrigen Aufträge muß einstweilen hinausgeschoben werden. Auch sonst wirkt die verworrene Lage in China lähmend auf den Geschäftsgang der kleinen Eisenwerke bei Herbolzheim, Altena, Hagen, Remscheid und Solingen. Bei einigen großen Walzwerken und Stahlwerken in Westfalen gehen die Aufträge und Spezifikationen gleichfalls nur langsam und ungenügend ein. Von einem großen Werk bei Hagen wird behauptet, daß es wegen Mangel an genügender Beschäftigung in den nächsten Tagen Arbeiterentlassungen vornehmen werde. Daß auch auf den großen Werken bei Dortmund, Bochum, Essen und Mühlheim einzelne Betriebe schwach beschäftigt sind und dem Eingang neuer Bestellungen sehr nachsichtig entgegensehen, ist ein offenes Geheimnis.

Werden die Trauben sauer?

In den deutschen Nebendebatten, deren Nachgehul soeben noch erklang, wird plötzlich abgewiegt und eine sehr viel gemäßigtere Tonart angeschlagen. Die Kölnische Zeitung, die im wästelsten Tone die Zerstückung Peking's bis auf den Grund gefordert hatte, meint nunmehr, ein festes Programm für das deutsche Handeln im Verein mit den Mächten lasse sich doch noch nicht geben, Genugthuung, wie sie dem Verbreechen entspreche, sei ja zu fordern, und dazu müßten die Mächte einig sein. Jedenfalls hat sich der Blutdurst bei der alten Wetterjahre etwas verringert. Die offiziellen Münchener Nachrichten kanzeln die Kölnerin sogar ab, daß sie solch' ein Nachgehul erhoben habe. Im weiteren sagt der Münchener Offiziosus:

„Darüber müssen die europäischen Mächte sich klar werden: Sie stehen vor der Alternative, entweder blutige Rache oder vernünftige Neuordnung. Die Wahl sollte nicht schwer sein; aus der blutigen Saat sollen nicht neue Blutströme entstehen; es soll, soweit es möglich ist, an den Schuldigen strengste Gerechtigkeit geübt, aber nicht einer Rache geduldet werden, die Schuldige und Unschuldige mit gleicher Härte trifft. Und die Ueberlegenheit der abendländischen Kultur soll dem Chinesentum zum Bewußtsein gebracht werden nicht nur durch überlegene Tapferkeit und Manneszucht unserer Truppen, sondern auch durch die sittlich vornehmere Art wie das Werk der Sühne vollzogen und ein Friedensban ausgerichtet wird, dessen Segnungen ein dauerndes und erhabeneres Denkmal der fruchtbarsten Ereignisse sein werden als rauchende Zerstörungsstätten und Fetakomben menschlicher Leiden.“

Zu dieser schönen Stillübung ist der Offiziosus aber sicherlich nicht durch sein edles Herz veranlaßt worden, sondern es muß irgend eine politische Erwägung hier eingewirkt haben. Sollten vielleicht die bisherigen Mißerfolge, das jämmerliche Resultat des Entschlusses für Peking und das anscheinend ebenso kläglich ausfallende Resultat des Ringens um den Besitz von Tientsin eingewirkt haben? Oder der Blick auf die Rivalitäten der Führer der Expeditionskorps der Mächte, die nur eine Widerspiegelung der Uneinigkeit der „einigen“ Mächte sind. Man sagt sich

doch wohl, es sei geratener den Mund nicht allzu voll zu nehmen, damit man auch ausführen könne, was man sich vornehme. Denn es ist gänzlich ausgeschlossen, daß das zuerst deutscherseits aufgestellte Programm, unsererseits die Entscheidung zu treffen, zum Vollzug gelangen könnte. Dazu müßte man einer Welt in Waffen die Stirne bieten können, dazu müßte man den Reichstag völlig beiseite schieben und den Widerwillen des größten Teiles des deutschen Volkes gegen die China-Affaire ignorieren können. Und da muß eine halbwegs ruhige Erwägung zu dem Resultat kommen, daß die Trauben in der That sauer seien, daß man so hoch nicht fahren dürfe. Allein kann Deutschland überhaupt nichts machen. Es müßte sich entweder auf die Seite Englands und Japans schlagen oder auf die Seite Russlands. Hätte es ersteres gethan, hätte es zugegeben, daß Japan rechtzeitig mit seiner Macht in China eingriff, so wäre wahrscheinlich der Gesandtenmord verhindert worden und wir brauchten überhaupt das reure Nachunternehmen nicht. Aber das wurde nicht beliebt. Es blieb noch die andere Alternative, sich Russland anzuschließen. Das hat man denn nach alter russischer Tradition gethan. Und zwar scheint das „Einverständnis“ vollständig. Dafür ist eine Nachricht charakteristisch, die dem Hamoverschen Courier aus Berlin von „zuverlässiger russischer Seite“ mitgeteilt worden ist, wonach am Sonntag die russische Oberzensurbehörde allen russischen Zeitungen den gemessenen Befehl hat zugehen lassen, „nichts nachteiliges über die Haltung und Thätigkeit Deutschlands in Bezug auf die chinesischen Wirren zu veröffentlichen.“ Deutlicher kann es nicht dokumentiert werden, in wessen Schlepptau wir segeln. Finden wir für uns allein die Trauben zu sauer, so hoffen wir, vermitteltst „Väterchen“ zum Ziele zu kommen. Aber zu was für einem Ziele! Nicht dazu, daß wir selbständig unsererseits etwas zu entscheiden hätten. Wir haben höchstens Anteil an den Entscheidungen Väterchens zu nehmen, so daß wir uns ihnen wieder nach bewährter russischer Tradition fügen. Man wird nicht sagen können, daß auch in dieser Perspektive irgendwie etwas Erfreuliches für das deutsche Volk liege. Nemehr der Einfluß der russischen Klute steigt, desto schwerer werden die Gefahren einer Reaktions- und Unterdrückungspolitik auch im Inlande. Wohin man blicken mag, das deutsche Volk hat aus mehr als einem Grunde den größten Anlaß, gegen die Chinaaffaire entschieden zu protestieren!

Zur Lage in China.

Das berechnete Doppelspiel der chinesischen Regierung, falls von einer solchen der Kürze halber gesprochen werden kann, wird auch jetzt noch nach den Ereignissen in Peking fortgesetzt. Die Kreuzzeitung ist vollkommen im Recht, wenn sie schreibt, es ist keineswegs undenkbar, daß der Prinz Tuan mit der Kaiserin-Mutter einig ist, und daß die Gerüchte von ihrer Flucht, ihrem Tode, ihrer Rückkehr, ihrer Gefangenschaft nichts anderes sind als Nachrichten, die ausgeprengt wurden, um Europa zu täuschen und zu hintergehen. Ebenso zweideutig erscheint das Gebahren Li-Hung-Tschang's, dessen Reise nach Peking nunmehr schon dreimal angefangen und dreimal abgesetzt worden ist. Während er und die Vicekönige des Südens ihre gute Gesinnung beteuern und immer aufs neue Europa mahnen, nur ja keine Truppen landen zu lassen, armieren sie ihre Festungen und sperren sie die chinesischen Flüsse durch Torpedos. So verdienen auch die Eröffnungen Li gegenüber den fremden Gesandten in der Abschiedsaudienz keine andere Beurteilung. Li-Hung-Tschang sicherte danach Ruhe im Süden Chinas zu und erklärte, er habe nach Peking mitgeteilt, daß England und Frankreich die Häupter der chinesischen Regierung für das Leben ihrer Gesandten und Staatsangehörigen in Peking persönlich haftbar machen. Er habe dabei als einziger, der dies wagen konnte, der Regierung zu Peking offen seine Mißbilligung ihres Verhaltens ausgesprochen. Falls die Gesandtschaften gerettet würden, sei ihm von England, Frankreich und den Vereinigten Staaten bereits Entgegenkommen versprochen worden, und er rechne hierauf bei dem guten Willen, den er zeige, auch für seine Verhandlungen mit den übrigen Mächten. Die Gouverneure von 11 Provinzen hätten dem Throne eine gemeinsame Denkschrift überreicht, worin die Berücksichtigung folgender fünf Punkte empfohlen wurde: 1. Schutz der fremden Kaufleute und Missionare im ganzen Reich, gleichviel ob Krieg oder nicht, um das Ansehen Chinas als Kulturstaat zu wahren. 2. Rettung der noch überlebenden Gesandten, da dann noch Verhandlungen möglich seien, wobei sich die Regierungen der Geretteten für China verwenden könnten. 3. Ein Entschuldigungs schreiben der

Regierung an den deutschen Kaiser wegen der Ermordung des Gesandten v. Ketteler, sowie Vorschlag der Vermittlung anderer Mächte und schriftliche Zusicherung der guten Absichten Chinas an Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika. 4. Voller Schadenersatz für alle Verluste an fremden Leben und Eigentum. 5. Anweisung an die Militärbehörden und Civilbeamten in der Provinz Tschili, die Mäurer und marodierenden Truppen zu bestrafen. Das alles wäre ja sehr gut, aber wirklichen Wert haben diese Versicherungen doch nicht.

Um den Pekinger Fremdenmord so lange als möglich nicht eingestehen zu müssen, bemüht man sich chinesischerseits, wenigstens das Datum desselben im Unklaren zu lassen und immer weiter hinauszuschieben. Aus diesem Gesichtspunkte ist eine Depesche aufzufassen, die nach einer „Neuter“-Meldung vom Dienstag der chinesische Gesandte zu Washington von seinem Londoner Kollegen erhalten hat, und die von dem chinesischen Eisenbahndirektor Scheng und zwei Vizekönigen „beglaubigt“ ist. Darin sucht man glauben zu machen, daß die Fremden Gesandten und die Ausländer auch am 9. Juli noch am Leben gewesen wären und „den Schutz der Regierung genossen“ hätten! Ja der französische Konsul in Schanghai hat sogar, wie wir schon anzeigten, am Montag nach Paris telegraphisch gemeldet, daß Scheng die Nachricht von der Niedermordung der Gesandten überhaupt dementiere. Das Datum der dem chinesischen Gesandten in Washington Wu-tung-fang von dem chinesischen Gesandten in London zugegangenen Meldung, daß die Gesandten noch am Leben seien, ist der 13. Juli nach chinesischer Zeitrechnung, welcher dem 9. Juli in der europäischen Berechnung entspricht. In dieser Votenschaft wird ferner an die Mächte das Ersuchen gerichtet, die Stadt Tientsin nicht zu zerstören, da die Zerstückung der Stadt für den europäisch-chinesischen Handel von den schwersten Folgen begleitet sein würde. Die Depesche ist vom 16. Juli datiert und von den Vicekönigen von Ranking und Wutschang und von dem Eisenbahndirektor Scheng unterzeichnet. — Dabei muß man sich erinnern, daß derselbe Scheng mit einer der ersten war, der unter heuchlerischen Thränen und Loyalitätsbetreibungen in einer Versammlung der fremden Konsule detaillierte Angaben über das Pekinger Blutbad gemacht hat.

Die Telegramm-Censur gegen die Berliner chinesische Gesandtschaft ist seitens der deutschen Regierung verhängt worden. Wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hochhoffizios an der Spitze des Blattes mitteilt, hat sich der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Graf von Bülow veranlaßt gesehen, der Berliner chinesischen Gesandtschaft bekannt zu geben, daß es ihr bis auf weiteres nicht mehr gestattet werden könne, chiffrierte oder in verabredeter Sprache abgefaßte Telegramme abzuschicken, und daß offene Telegramme vor der Abendung dem Staatssekretär zur Genehmigung der Beförderung vorzulegen seien. Uns scheint diese die chinesische Exzellenz höchstens beängstigende Verfügung von keiner großen praktischen Bedeutung zu sein.

Ueber die Ausdehnung der Unruhen kommen aus Mittel- und Süchina immer ernstere Unruhen. Schanghai wird von den Chinesen bereits förmlich belagert. Der Daily Mail wird aus Schanghai vom 17. Juli gemeldet. Es gelangten Nachrichten hierher, daß am 9. Juli in Tachen, der Hauptstadt von Schansi, vierzig Ausländer und hundert chinesische Christen niedergemetzelt worden sind. — Tausende gut bewaffnete Chinesen befinden sich in der Umgegend von Schanghai. Wilhelm II. soll nach einer Meldung der Londoner Daily Mail eine dringende Bitte der Deutschen in Hankau um Schutz durch folgendes an den Konsul in Hankau adressierte Telegramm vom 11. Juli beantwortet haben: „Sagen Sie den deutschen Kaufleuten, das Yangtsethal werde durch neun unterwegs befindliche Kriegsschiffe beschützt werden.“

Die Einnahme Tientsins.

Der Chef des deutschen Kreuzergeschwaders meldet telegraphisch den 15. d. M. ab Taku:

1. Am 13. morgens haben 12 russische, 2 deutsche Kompanien, 2 russische Feldbatterien, 1 französische Gebirgsbatterie, die chinesische Nordost-Stellung nördlich vom Lufat-Kanal vom Osten flankiert und aufgerollt, 12 Geschütze genommen und zwei Magazine in die Luft gesprengt. Nach Abtheilung des russischen Generals haben die Deutschen als Avantgarde unter Führung vom Kapitänlieutenant Weniger herabdringend gekämpft. Verlust: 6 Verwundete, darunter Matrose Humm von S. M. S. „Gefion“ schwer: Schuß durch beide Oberschenkel, Lieutenant v. Wolf leicht: Schuß durch Unterschenkel. Die Uebrigen leicht.

2. Zur selben Zeit griffen 3 amerikanische Bataillone, 700 Engländer, 2000 Japaner, 200 Franzosen und 50 Oesterreicher von Westen Arsenal und Chinesenstadt an. Der

Zu der Titelverleihung an den Reichstagspräsidenten, der nach der Meinung oberösterreichischer Kreise mit dem hundertjährigen Bestehen der gräflich Salustremschen Fideikommissherrschaft zusammenhängt, bemerkt die Germania wohlgefällig:

Die hohe Auszeichnung des Herrn Grafen von Salustrem soll offenbar, wenn auch die amtliche Mitteilung die Stellung desselben als Reichstagspräsident nicht erwähnt, die kaiserliche Anerkennung für die Verdienste des Grafen Salustrem um die Rettung der Verhandlungen und Geschäfte des Reichstags zum Ausdruck bringen, vielleicht auch die hohe Verehrung des Kaisers über das Bundesgesetz.

Und das Organ der westdeutschen Eisen- und Kohlenmagazinen, die Rheinisch-Westfälische Zeitung, sagt:

Die Anerkennung des bewährten Präsidenten des Reichstags durch den Kaiser ist wohl verdient. Ihre Veranlassung dürfte das Geschehen der Flottenvorlage gewesen sein, an dem Graf Salustrem seinen beträchtlichen Anteil hat. Auch gelegentlich der Diskussion wegen der lex Helms war das Verhalten Salustrems stark und verdienstvoll.

Also: Lohn für Milliardenflotten- und Zuhältergesetz-Durchbringung! Bisher war man wohl allgemein der Ansicht, der Lohn eines Reichstagspräsidenten habe in dem Bewußtsein unparteiischer Erfüllung seiner Aufgabe zu bestehen. Aber dem nicht unparteiischen Grafen Salustrem erblickte etwas Besonderes.

Der neue parlamentarische Mülhauser Vertreter der reinen Unvernunft, Herr Schlumberger, hat bereits den ärgsten Krach mit seinen Wählern. Daß die Geschichte von dem protestantischen Dpfenmüt, dessen sich Herr Schlumberger gerühmt, nur ein Wahnmärchen war, hat die Gemüter stark erregt. Drohend schreibt jetzt der Elsäßer Volksbote, hinter dem zwei Reichstagsabgeordnete stehen: Herr Theodor Schlumberger, unser jüngster Reichstagsabgeordneter, hat bis jetzt auf das Dementi, das die Amalische Korrespondenz seinem Wähler-Veranstaltungen über einen vor zwölf Jahren stattgehabten Statthalter-Empfang gegebenen Bericht entgegengesetzt, mit keiner Silbe geantwortet. Er hat weder etwas von dem zurückgenommen, was er damals vorbrachte, noch das Zugeständnis gemacht, daß ihn kein Gedächtnis über die Vorgänge vor 12 Jahren im Stiche gelassen habe.

„Dieser Zustand“, bemerkt mit Recht die Kolmarer Volkspartei in Verbindung mit der „Gemütslichkeit“, mit welcher die Regierung diesen Fall im Gegensatz zu anderen relativ weniger schweren Affairen behandelt, giebt zu den seltsamsten Mutmaßungen Anlaß, welche weder für die Regierungsfremde noch für Herr Schlumberger sehr schmeichelhaft sind.“

Wir sind ganz derselben Meinung und müssen unbedingt verlangen, daß hier eine klare Situation geschaffen wird. Nützlichfalls glauben wir Herrn Schlumberger, falls er es nicht für angebracht erachtet, das Gehege seiner Fährte zu öffnen, in Aussicht stellen zu können, daß ihm hierzu im Reichstag eine Gelegenheit geboten wird, der er sich kaum dürfte entziehen können. Wir haben ein unbedingtes Interesse daran, authentisch zu erfahren, was es mit jener Sache vor 12 Jahren wirklich für eine Bewandnis hatte und daß sich Herr Schlumberger von dem Vorwurf, ein unläuterer Wahlmann über getrieben zu haben, reinigt.“ Die Protestler drohen ihrem Abgeordneten vorläufig mit einer öffentlichen Abstrafung vor versammeltem Reichstag. Herr Schlumberger wird in solcher moralischen Kritik ein geringeres Uebel sehen, als eine von ihm etwa verlangte Mandatsüberlegung für ihn bedeuten würde. Jedenfalls hat sich noch niemals ein Abgeordneter so sehr des vollen Mangels an Vertrauen seiner Wähler erfreut wie der glorreiche Sieger über die Sozialdemokraten von Mülhausen, der allerdings mit seiner Vernunft einen allzu unsmünnigen Aufwand getrieben hat.

Ueber das Inkrafttreten des neuen Unfallversicherungsgesetzes wird offiziös mitgeteilt: Wegen der Termine des Inkrafttretens zweier Bestimmungsarten, nämlich der über die neuen Schiedsgerichte und der über die Unterstellung neuer Betriebszweige unter die Unfallversicherungspflicht werden kaiserliche Verordnungen, denen der Bundesrat vorher zustimmen wird, das Nötige bestimmen. Also lediglich bezüglich dieser beiden Kategorien von Vorschriften ist ein sicherer Termin des Geltungsbegins noch nicht festgesetzt. Sonst erlangen die Bestimmungen, welche das Verhältnis zu den Krankenkassen, Armenverbänden usw. regeln, am 1. Januar 1902 und alle übrigen Vorschriften am 1. Oktober 1900 Geltung. Unter die letzteren fallen alle, die die Renten und sonstigen Bezüge der Versicherten beziehentlich ihrer Hinterbliebenen von den Berufsangehörigen betreffen. Im übrigen ist diesen recht ausreichende Zeit zu der infolge der neuen Bestimmungen notwendig werdenden Umgestaltung ihrer Statuten gelassen. Erst wenn diese Umgestaltung bis zum 1. Januar 1902 nicht erfolgt ist, werden die nötigen Änderungen durch das Reichsversicherungsamt vollzogen werden müssen.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Reuters Bureau meldet aus Prätoria vom Dienstag ein neues Gefecht vom Montag. Danach griffen die Buren den linken Flügel der Stellung des Generals Pole-Carew ohne Erfolg an. Pole-Carew hatte eine scheinbare Lücke in seiner Verteidigungsstellung gelassen, welche jedoch durch das Feuer seiner Schiffs- und Feldgeschütze beschränkt werden konnte. Die Buren gingen vorsichtig vor, als die britische Artillerie plötzlich ein heftiges Feuer auf sie eröffnete, so daß sie zurückgehen mußten. Auf Springs wurde ebenfalls ein Angriff seitens der Buren gemacht, wo sie nach heftigem Kampfe bis auf 50 Yards an die Stellung des Royal Irish Regiments herantraten. Das Regiment, aufgefordert sich zu ergeben, gab als Antwort eine Salve ab, welche den Feind nach allen Richtungen zerstreute. Den neuesten Nachrichten aus Prätoria zufolge begann am Montag der Vormarsch der Armee des Feldmarschalls Roberts. Hamilton, der durch einen Paß unterhalb Wonderboomforts vorrückte, säuberte den Pyramidenhügel von Buren und drang nach Waterval vor,

wo er bivouakierte. French marschierte mit einer großen Streitkraft und Maximkanonen in nordöstlicher Richtung. Von den Anhöhen beschossen die Buren mit Artillerie die britischen schweren Batterien, die das Feuer nicht erwiderten. Weiter östlich war Pole-Carews Division ebenfalls engagiert. Vorläufig sind die Streitkräfte von Delareys Kommando abgeschnitten. Ueber die Degradierung eines Burenkommandanten berichtet das Meuterische Bureau aus Beervost vom 17. d. M. General Delarey habe den Kommandanten Smyman vom Kommando enthoben. Smyman sei begnadigt worden. (?)

Nachrichten aus Magdeburg.

Wie die Ehrung für Dr. Hirsch zu Stande gekommen ist. Die Berliner Volkszeitung schreibt zu dem Vertrauensvotum der hiesigen Hirsch-Dunderianer, sie wolle ihren Lesern nicht die Vorgeschichte desselben vorenthalten. In der Tagesordnung der Ortsverbandversammlung vom 14. Juli war mit keinem Worte darauf hingewiesen worden, daß der Streit zwischen Herrn Hirsch und uns zur Verhandlung kommen sollte. Die Tagesordnung lautete nach der uns vorliegenden Einladung: 1. Bericht der Redirektion. 2. Vortrag: „Leben, Wirken und Bedeutung des Volksmannes Schulze-Deleblisch“ (Herr Lehrer H. Maack-Budau, Gärtnerstraße 3.) 3. Verschiedenes. Es wußte also kein Teilnehmer der Versammlung, daß die Angelegenheit der Volks-Zeitung besprochen werden sollte. Es konnte sich demgemäß auch niemand über den wirklichen Verlauf der Sache objektiv selbst orientieren, sondern war auf das angewiesene, was ihm in der Versammlung erzählt wurde. Eine solche Kampfesweise nennen wir hinterhältig. In der Resolution ist von der „allgemeinen Empörung“ der 1200 Mitglieder des Verbandes die Rede. Diese „allgemeine Empörung“ wurde in der Versammlung durch 50, in Worten fünfzig Mitglieder, also etwas mehr als vier Prozent, verkörpert, unter diesen befanden sich etwa zehn Herren der Vorstände. Wie die anderen 1150 Mitglieder des Ortsvereins denken, halten wir noch nicht für aufgefährt. Wie schlecht aber muß es um eine Sache stehen, die zu solchen Zerwürfungen greift, um einen Schein der Berechtigung zu erlangen. Diesen 50 Unzufriedenen wurde sowohl der stenographische Wortlaut des Hirsch'schen Vertrauensvotums für den Minister von Heinekönen, als der Wortlaut der Resolution der Berliner Schuhmacher vorenthalten. Die Resolution wurde vielmehr nach mehrmaligen Stimmweisen auf die „Verdienste“ des Herrn Dr. Hirsch angenommen mit der bestmöglichen und nicht mehr unbekanntem Motivierung. Herr Dr. Hirsch habe es mit seinen Ausführungen über den Straßbahnerfreibei „anders gemeint“. Diese Ausführungen bestreiten unsere Auffassung jenes Votums völlig, auf das der „anderseitsende“ Max Hirsch allerdings stolz sein kann.

An alle, die es angeht. In letzter Zeit erhalten wir spaltenlange Abhandlungen über staatskundene Wälle, Vereinsfestlichkeiten und Ausflüge manderlei Art, die samt und sonders des allgemeinen Interesses entbehren. Wir möchten den verehrlichen Einsendern den Rat geben, solches zu unterlassen oder sich mit einer kurzen Registrierung zu begnügen.

Bei der großen Hitze, die nun schon längere Zeit anhält, erinnere sich jeder der Vorsichtsmaßregeln, die namentlich beim Baden erforderlich sind, um sich vor Krankheit oder auch vor noch Schlimmerem zu schützen. Die zahlreichen Opfer der letzten Tage, die beim Baden in der Elbe einen frühzeitigen Tod erlitten haben, mahnen Ermahnungen wie Kinder, sich nicht in erhittem Zustande dem Wasser anzuertrauen. Ganz besonders sollten aber Eltern ihren Kindern einschärfen, nicht da zu baden, wo es an der gefährlichen Ufersteile mangelt. Aber nicht nur beim Baden lasse man die nötige Vorsicht obwalten, auch beim Essen und Trinken während der heißen Jahreszeit ist dieselbe angebracht. Den Liebhabern der Pilze, die jetzt auf unseren Wochenmärkten feilgeboten werden, erwacht noch eine besondere Gefahr, wie folgender Fall beweist: Der Stenograph Wilhelm V., der vor einigen Tagen durch den Genuß giftiger Pilze erkrankt war, ist Mittwoch früh an den Folgen desselben in der altstädtischen Krankenanstalt verstorben. Brint, welcher in einem hiesigen Rechtsanwalts-Bureau beschäftigt war, sowie dessen Frau, hatten am Sonntag Pilze gepflückt, zu Hause zubereitet und sind von dem Genuß so schwer erkrankt, daß beide Personen dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Während der Mann schon jetzt verstorben ist, liegt die Frau ebenfalls noch hoffnungslos darnieder. Also Vorsicht!

Die hiesige Bäcker-Zwangsgewinnung geht mit dem Plane um, eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage ihrer Mitglieder herbeizuführen. In einer am Dienstag nachmittag abgehaltenen Versammlung wurde, nachdem verschiedene Wahlen erledigt, und auch die Aufhebung der bisherigen eigenen Fortbildungsschule beschlossen war, in eine Erörterung der wirtschaftlichen Notlage der Bäckermeister eingetreten. Es wurde dargelegt, daß es an der Zeit sei, auch einmal an sich selbst zu denken. Die Kohlenlieferanten hätten einen Ring geschlossen, der Zucker und fast alle anderen Bäckerrohmaterialien, Arbeitslöhne, Steuern und sonstige Anforderungen seien gestiegen. Es wurde empfohlen, das Badgeld für Hausbäckerei entsprechend zu erhöhen und vor allem die Zugabe und den Absatz an die Pundtschaft gänzlich zu beseitigen. Da sich eine solche Handhabung nur durch gegenseitige Verpflichtung treffen läßt, soll die Wirtschaftskommission mit dem Vorstände eine besondere Versammlung der hiesigen Bäckermeister einberufen, in der dann Stellung zu dem Vorschlage genommen werden wird. Wir glauben, wenn die Bäckermeister zur Begründung ihres Vorgehens die Zahlung erhöhter Arbeitslöhne anführen, daß dieses wohl besser unterblieben wäre. Hoffentlich rühren sich nun auch bald die Bäckergehilfen und bringen einmal ihre wirtschaftliche Lage in die Öffentlichkeit.

Wo alles lebt, kann Carl allein nicht haften. Die Magdeburger Barbier-, Friseur- und Perückenmacher- (Zwangs-) Gewerbe hielt am Montagabend im oberen „Apollosaal“ ihre stark besuchte Quartals-Versammlung unter Leitung des Herrn Obermeister Gavalak ab, in der man sich u. a. mit der Fortbildungsschulfrage beschäftigte. Mit dem 1. Oktober tritt die allgemeine Sonntagsbüchse obligatorisch ein. Der Vorstand soll Schritte einleiten, um für die Angehörigen des Barbier-, Friseur- und Perückenmachergewerbes ebenfalls die Sonntagsbüchse wie für andere Gewerbe herbeizuführen und den Zwei-Uhr-Sonntags-Badenklub verflut zu erlangen. Den Hauptgegenstand der Beratungen bildete der Beschluß einer allgemeinen Preisserhöhung für Barbier- und Friseurarbeiten. Der Vorschlag des Ausschusses mit den neuen Preislöhnen wurde genehmigt. Darnach betragen vom 1. August an die Minimalgebühren für Einzelrasieren auf der Stufe 15 Pfg., Abonnementsrasieren mit 12 Nummern 1.50 Mark, Haarschneiden für Erwachsene 35 Pfg., Haars- und Frischnneiden 50 Pfg., Einzelbartschneiden 20 Pfg., Frisieren 20 Pfg., Haarschneiden für Kinder 20 Pfg., Rasieren für Militär auf der Stufe 10 Pfg. Diejenigen Geschäftsinhaber, welche diese Preise bereits jetzt erzielen, sollen eine prozentuale Erhöhung derselben in Erwägung ziehen. So treibt ein Keil den anderen in unserem Wirtschaftsleben.

Einziehung der Nickelwagnisgenüßstücke. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat kürzlich die königlichen Eisenbahndirektionen aufgefordert, ihre Kasernen anzuweisen, daß sie die bei ihnen vorhandenen und noch eingehenden Nickelwagnisgenüßstücke nicht wieder verausgaben, sondern vor Zeit zu Zeit der Reichsbank zuführen. Die Reichsbankhauptkasse sowie die Zweiganstalten der Reichsbank mit Passeneinrichtung werden Zwangsgenüßstücke aus Nickel in beliebiger Höhe auch über den im Artikel 9 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1870 bezichtigten Betrag von 1 Mark hinaus in Zahlung nehmen und diese Stücke in beliebigen Mengen gegen andere Reichsnickelmünzen, Thaler oder Reichsilbermünzen umtauschen, soweit die Bestände an solchen Münzsorten dies zulassen.

Vorsicht bei Einnahme von Goldstücken! Mittwoch früh kaufte eine Dame auf dem Wochenmarkte ein und gab der Verkäuferin ein Goldstück. Die letztere, in dem Glauben, es sei ein Zwanzig-Markstück, gab auf ein solches heraus. Als die Dame fort war, sah die Verkäuferin, daß das in ihren Händen befindliche Goldstück nur ein Zwanzig-Frankstück war, sie mußte einen Schaden von 4 Mark erlitten haben. Da es durchaus nicht unwahrscheinlich ist, daß

Kampf dauerte bis abends unter schweren Verlusten und ohne heilenden Erfolg. Die Chinesen widerstanden hartnäckig. Um 8 Uhr abends traten die verbündeten Kolonnen im Westen stark erschöpft den Rückzug an, nachts durch zwei deutsche Kompagnien als Reserve verstärkt.

Der Gesamtverlust der Verbündeten beträgt 775 Mann. Nach telegraphischer Mitteilung ist darauf am 14. die Chinesenstellung einschließlich unwallter Stadt und Citadelle vollständig genommen und 62 Geschütze erobert. Einzelheiten fehlen.

Japanischer Admiral teilt mit, daß nach Mitteilung von dem japanischen Gesandten aus Peking vom 29. die Fremden von allen Seiten beschossen wurden, schwer bedroht waren und nur noch Lebensmittel für 2 Tage hatten.

Die Eisenbahn Taku-Tientsin ist wiederhergestellt bis auf eine Brücke, wo Umladung nötig ist. Ueber Kämpfe vom 11. Juli wird aus russischer Quelle berichtet:

Am 11. d. M. teilten Patrouillen mit, daß sich die Chinesen im Nordosten konzentrierten. Darauf eröffnete um 10 Uhr früh russische und japanische Artillerie Feuer auf die Chinesen; diese versuchten vergeblich die Geschütze zu stürmen. Als General Stöbel ein Weichen des rechten Flügels bemerkte, verstärkte er ihn durch zwei Schützen-Bataillone. Zum erstenmale beteiligte sich auch japanische Kavallerie am Kampfe. Nach scharfem dreistündigen Kampfe gelang es den Schützen und der japanischen Infanterie, verstärkt durch Kosakenartillerie, die Chinesen zurückzutreiben. Viele Chinesen fielen, die Japaner verloren 67 Mann. Drei Geschütze und 360 Gewehre wurden erbeutet. Am gleichen Tage brach eine Feuerbrunst in Tientsin aus, die bald gelöscht wurde.

Die Einzelheiten bei der Eroberung Tientsins schildert folgender Bericht des Admirals Seymour vom 15. Juli, den der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes Brodrick im Londoner Unterhaus unter lebhaftem Beifall des Hauses verlas: Die verbündeten Truppen hatten beim Angriff auf die Eingeborenenstadt Tientsin am 18. Juli ein heftiges Gefecht zu bestehen, das von 2 Uhr früh bis 8 Uhr abends dauerte, wo die Außenmauern der Stadt noch standen. In der Frühe des 14. Juli sprengten die Japaner die Thore in die Luft und drangen in die Stadt ein, die Truppen der anderen Mächte folgten und trafen auf keinen Widerstand. Die Stadt und alle Forts wurden hierauf genommen. Die Russen auf der rechten Seite nahmen 12 Batterien kleiner Geschütze am Puitaitanal. Alle anderen Truppen waren auf der linken Seite im Gefecht. Die ganze im Gefecht befindliche Truppenmacht war 8000 Mann stark. Der Verlust beziffert sich auf 700 Tote und Verwundete. Die Japaner hatten die meisten Verluste. Die Engländer hatten 20 Tote und 98 Verwundete, von denen 6 Tote und 38 Verwundete zu der Seebrigade gehören. Die chinesischen Truppen zerstreuten sich und entflohen in unbekannter Richtung.

Konservative Weltpolitikunlust.

Die Kreuzzeitung stellt folgende nüchternen Thesen auf:

- 1. Der Zug gegen Peking ist nur bei gemeinsamer Aktion aller Mächte von Deutschland nutzbar.
2. Der Schwerpunkt unserer Interessen darf nicht über das schon jetzt unter unserm Einfluß stehende Gebiet in Schantung ausgeht werden.
3. Erwerbung chinesischer Territorien ist nicht weiter zu wünschen.
4. Deutschland hat jede Regierung in China anzuerkennen, welche bereit und fähig ist, die geschehenen Frevel zu sühnen, und uns ihre Kriegskosten sowie die erlittenen Schädigungen zu ersetzen.
5. Am besten regeln wir unsere chinesischen Interessen im Einverständnis mit Rußland und Frankreich.
Jedenfalls ist es, bemerkt das konservative Blatt dazu, unerlässlich, über all diese Fragen zu voller Klarheit gelangt zu sein, ehe die entscheidenden Schritte geschehen. Jetzt, da das Unheil in Peking leider bereits geschehen ist, liegt uns unsere Stellung in Schantung zunächst näher als Peking oder sonst ein anderes Interesse in China. Die Zeit bis zur Ankunft unserer Truppen in China muß zur diplomatischen Verständigung und auch zur Verständigung über die zu ergreifenden militärischen Maßnahmen ausreichen. Das ganze chinesische Problem stellt zu voller Schwierigkeiten, daß jede Ueberstürzung verhängnisvoll werden kann. Wir tragen unsrer Regierung das Vertrauen entgegen, daß sie uns davor bewahren wird.

Noch ein Beitrag zur „Freiwilligkeit.“

Unser Banter Partei-Organ berichtet: „Am vorigen Donnerstag und Freitag wurden die im April eingestellten Einjährig-Freiwilligen und Bierjährig-Freiwilligen des Maschinenpersonals, die auf den Hulk einquartiert sind, zusammengekommen und von den ihnen angelegten Maschinen-Ingenieuren gefragt, wer von ihnen nach China wolle; sie mußten aber ein halbes Jahr kapitulieren. Von den etwa 70 Mann meldeten sich alle bis auf 17. Bald darauf stellte sich heraus, daß ein halbes Jahr nicht kapituliert werden könne, es müßte mindestens ein Jahr sein. Nun, da sie einmal ja gesagt hatten, bitten sie auch in diesen saueren Apfel. Die 17 Unlustigen mußten am anderen Tage vor dem Kapitänlieutenant v. Oriola antreten, der sie ob ihres Mangels an Vaterlandsliebe und Mut heruntermachte. Der Erfolg war, daß auch die reitenden 17 sich nun „freiwillig“ nach China meldeten und kapitulierten.

Sie bekamen eben noch soviel Zeit, um diesen heroischen „eigenen Entschluß“ ihren Eltern zu melden. Dann wurden sie nach Kiel dirigiert. Dann kamen die Bierjährigen daran. Von diesen weigerten sich nur fünf, freiwillig nach China zu gehen. Den Fünfen wurde Bedenkzeit gelassen, nach deren Ablauf sie erklärten, sie wollten wohl freiwillig nach China gehen, aber nur für die Dauer des Krieges. Diese Bedingung steht nicht in den Instruktionsbüchern der Marine. Doch bis der Zwischenfall erledigt, kam Befehl, der jüngste Jahrgang solle nicht nach China, sondern ein älterer. Der schwierige Fall war ohne Entscheidung erledigt. Die Bierjährigen konnten hier bleiben und die Einjährigen werden wohl wieder zur Freude der Bahnverwaltung von Kiel nach Wilhelmshaven transportiert worden sein.“

dieser Zeit noch öfter zur Anwendung kommt, so sei hiermit davor gewarnt.

Drucksachen-Sendungen. Die Kaiserliche Oberpostdirektion macht bekannt: „Wiesach ist die Meinung verbreitet, daß nach den jetzt gültigen Bestimmungen auf alle Sendungen, welche als Druckfache befördert werden sollen, außer dem Namen des Absenders noch eine briefliche Mitteilung bis zu fünf Worten gesetzt werden dürfe. Diese Auffassung trifft nicht zu und führt in den meisten Fällen zur Rücksendung oder Verzögerung der Sendungen. Der in Betracht kommende § 8 der Postordnung vom 20. März 1900 befragt nur, daß es zulässig sei, auf gedruckten Briefarten die Adresse des Absenders, seinen Titel, sowie mit höchstens fünf Worten oder mit den üblichen Anfangsbuchstaben gute Wünsche, Glückwünsche, Dankfagungen, Weißheitsbelegungen oder andere Höflichkeitsformeln handschriftlich hinzuzufügen.“

Uebereinfahren. Durch einen Radfahrer wurde am Mittwoch mittag in der Schönebergstraße in der Nähe der Schiffer u. Rudenberg'schen Fabrik, die 7jährige Tochter des Arbeiters Mühl. Das Mädchen trug bei dem Sturze mehrere nicht unerhebliche Kopfverletzungen davon. Den Radfahrer soll in diesem Falle keine Schuld treffen.

In der Sudenburger Krankenanstalt wurden aufgenommen: 1. der in der alten Neustadt wohnhafte Schlosser Rudolph Thiele, derselbe wollte des Abends mit der Straßenbahn vom Haffelbühl nach Neustadt fahren, es wurde ihm vom Schaffner mitgeteilt, die Wagen schon während der Fahrt zu besteigen, kam dabei aber so unglücklich zu Falle, daß der linke Fuß vom Anhängewagen überfahren wurde und eine erhebliche Quetschung erlitt. Der Verletzte wurde durch einen Schuttmann mittelst Droschke nach hier gebracht. 2. Der Knabe Paul Gaiba aus Sudenburg, Breitenweg 70 b wohnhaft, ist auf dem Hofe daselbst beim Spielen an der Müllgrube hingefallen, wobei er sich eine Verletzung an der rechten Hüfte zuzog.

Provinz und Umgegend.

Galbe. Die Frau des Fährmeisters Schmidt war damit beschäftigt, die Treppe des Hauses zu säubern. Hierbei hatte sie das Unglück, die Treppe herabzufallen und das Genick zu brechen. Der Tod trat nach 2 Stunden ein.

Halle. Eine seltsame und schwere Verunglückung ereilte Dienstag in später Abendstunde kurz vor Schluß des Freilichtkonzerts in der Altentbränerlei am Mohlpfad ein junges Mädchen. Im Kreise ihrer Bekannten fröhlich sich unterhaltend, sank sie plötzlich mit ihrem eisernen Klappstuhl nach hinten zur Erde nieder. Die Anwesenden wurden aus ihrer Ueberraschung, die teilweise infolge des plötzlichen „Fallens“ erschütternd wirkte, durch die Schreie der Verunglückten: „Meine Hände, meine Hände!“ geschreckt. Die Verunglückte konnte sich nicht erheben, weil ihre beiden Hände, mit denen sie sich im Augenblicke des Sturzes an das Sitzbrett geklammert hatte, zwischen das wie Scheren wirkende Sitzgestell geraten waren. Nachdem die Verunglückte von dem neben ihr stehenden Herrn aus der Einklemmung befreit und aufgehoben war, bemerkte man, daß an beiden Händen Blut floß. Die halb Hummliche wurde von ihren Freundinnen nach der chirurgischen Klinik geführt, wo, wie erzählt wurde, sofort eine Operation vorgenommen werden mußte, weil an jeder Hand ein paar Fingerringe ab- oder zerquetscht waren. Der betreffende Klappstuhl schien defekt zu sein, da ein Teil der Sitzbretter abgefallen und, wie behauptet wurde, der Klappstuhl nicht ordentlich eingehakt war. Es erscheint notwendig, solche Stühle vor der Benutzung auf ihren Halt zu erproben. Es wird oft recht mangelhaftes Zeug als Sitz geboten. — Vom Sturzschlag betroffen wurde vorgestern eine Arbeiterfrau in der Poststraße. — Von einem Motorwagen wurde das 20jährige Dienstmädchen Marie Winkler überfahren. Sie erlitt einen Schädelbruch.

Neuhaldensleben. (Nach ein China-Freiwiliger.) Der seit Sonntag hier weilende Musikler St. vom Magdeburger Infanterie-Regiment Nr. 26 wurde am Montag von einem Bieckelwiesel nach heftiger Verfolgung an der Ohrebrille bei der Burgwallbränerlei unter Abnahme seines Seitengewehrs festgenommen. Wie verlautet, hatte sich derselbe zum Chinacorps freiwillig gemeldet, da ihm dies aber hinterher leid wurde, desertierte er. Er wurde nach Magdeburg zurückgebracht.

Mietzen. Uebereinfahren wurde am Montag abend auf hiesigem Bahnhofs her Geiz der abends 7.30 von Halle nach Hettstedt fahrenden Personenzuges. Derselbe versuchte, ehe der Zug richtig zum Stehen gebracht war, abzupringen, scheint jedoch dabei gestolpert zu sein und wurde von den Polzenfängen der zweiten Maschine (der Zug führte zwei Maschinen) arg zugerichtet. Danach wurde der Mann hüftüberköpft auf die Maschine gebracht und mußte die Fahrt fortsetzen. — Nicht ohne Folgen zeitigte eine Meckeret zwischen zwei schon bejahrten Damen hier selbst. Bei einem Ballfest des H. D. Gewerbevereins neckten sich die Agentenfrau Kleinländer mit der Hauswirtschafterin Wolf, wobei die letztere auf dem glatten Fußboden des Saales zu Fall kam und einen komplizierten Armbruch davontrug.

Hogau. Beim Verladen von Holz auf der Station — gegen bel Salzweber für das Dampf-Sägewerk von U. Müller u. Helmreich hier wurden durch Springen der Krähenteile der Sohn des Fuhrmanns Kusche an Ober- und Unterschenkel, der Arbeiter Sommer an Kopf und Fuß ziemlich schwer verletzt. Sie sind zur ärztlichen Behandlung hierher übergeführt.

Stahfurt. Einen Selbstmordversuch machte eine aus Berlin zugereiste Telephonistin, indem sie in die Tiefe hinter dem Grubenberge ging. Sie wurde jedoch aus dem Wasser herausgezogen und in das Krankenhaus gebracht. Liebestummer soll der Grund der That gewesen sein. — Zwei Pferdewechte Lannhäuser und Nordmann badeten mit mehreren anderen in dem Mühlengraben hinter dem Park, gerieten dabei in den Schlamm und konnten sich nicht mehr herausarbeiten, so daß sie beide ihren Tod im Wasser fanden. Der erstgenannte, der aus Westpreußen stammt, hat dortselbst Familie; seine Leiche ist gefunden worden. — Bei dem N., dessen Körper noch nicht geborgen werden konnte, war gerade dessen Mutter zum Besuch hier anwesend.

Torgau. Der Oberbrauer Müller beging die Unvorsichtigkeit einen Spirituslöcher, dessen Inhalt noch brannte, nachzustillen. Die Flasche explodierte und Müller wurde schrecklich verbrannt. — Die Leiche eines etwa 40 Jahre alten Mannes ist aus der Elbe gezogen worden. — Auf dem Fuhrwege von Klitzschen nach Langenreichenbach wurde ein Mann im Alter von 35 Jahren tot aufgefunden.

Weißensfeld. (Geistlicher Eifer.) Der Genosse Wolfsdorf wurde im vorigen Jahre auf Grund einer Anzeige des Superintendenten von Weißensfeld Dr. Ottomar Lorenz wegen Gotteslästerung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Das scheint aber dem frommen Herrn Superintendenten noch nicht genug gewesen zu sein. In Wolfsdorfs Prozessakten befindet sich nämlich ein Brief des genannten Theologen, in welchem er die Staatsanwaltschaft auf einen beigelegten Artikel des Reichsboten aufmerksam macht. Dieser Artikel enthält einen Bericht über einen Vortrag, den Wolfsdorf am 31. März in Thale a. S. gehalten hat. Wenn man beachtet, daß der Vortrag in Weißensfeld, dessentwegen Wolfsdorf verurteilt wurde, am 4. Februar stattgefunden, wenn man ferner bedenkt, daß Thale a. S. gar nicht in die Superintendentur des Herrn Lorenz gehört, so muß man anerkennen, daß der heilige Eifer des hochwürdigsten Herrn ebenso anhaltend wie weitblickend ist. Schon ein Melanchthon wußte sich nicht genug über das „Eisern der Theologen“ zu beklagen.

Westerhagen. Der Hämmermeister Ebeling verunglückte durch einen Sturz in einen Meerkau, wobei er sich bedeutende Verletzungen am Hinterkopf und am Nacken zuzog.

Kleine Chronik.

Ein furchtbares Blutbad richtete bei der Fete des 14. Juli, des französischen Nationalfestes, der 36jährige Landwirt Baptiste Allmann in dem Oberen Gont bei Gordes an. Als am Abend die Bevölkerung sich auf der Hauptstraße und den Plätzen erging, um die Illumination zu bewundern, stürzte sich Allmann auf die 22jährige Tochter des Maire's Gregoire, die seine Liebeswerbungen zurückgewiesen hatte, und stieß ihr ein Messer in die Brust. Dann wandte sich der Mörder gegen die Begleiterin des niedergestürzten Mädchens und stieß blindlings auf sie mit seinem Mordinstrument ein. Die Mutter der von ihm Liebesgestohlenen, Frau Gregoire, ferner die 32jährige Frau Ripart, die ihre Freundin beschützen wollte, und noch ein anderes junges Mädchen wurden auf der Stelle von der Wüste, wie Kränze Gregoire, getötet, und drei andere, darunter ein kaum 14jähriges Mädchen, lebensgefährlich verwundet. Gerade als Allmann diese abgethan hatte und die noch wachende Gregoire bei den Füßen ergriff und gegen eine Steinmauer schleuderte, eilte der Maire Gregoire selbst herbei. Der Mörder warf sich auch auf ihn und verletzte ihn zwei Messerstöße in die Brust, denen der 72jährige Greis einige Minuten später erlag. Dann kehrte der Wüterich die Waffe gegen seine eigene Brust und stieß sie sich zweimal hinein. Er wurde noch lebend in das Spital befördert, hauchte aber am nächsten Morgen seinen Geist aus.

In Budapest Haffizierkreisen erregt die Verhaftung des Oberleutnants und Regiments-Adjutanten des 4. Korps-Artillerie-Regiments Leopold Hähmüller Aufsehen, die, wie die Mütter melden, wegen bedeutender Unterschlagungen erfolgt sein soll. Die vorläufige Untersuchung soll Unterschleife in der Höhe von 62 000 Kronen ergeben haben. Der genannte Offizier nahm, als er wußte, daß die Entdeckung seiner Betrügereien unvermeidlich geworden sei, einen fünfzigstägigen Urlaub, von dem er aber nicht mehr zurückkehrte. Er wurde heimlich verfolgt und auch verhaftet. Die defraudierten Summen soll er in Gesellschaft einer Frau, die feineitthalben ihren in Deutschland lebenden Vatten verlassen hat, durchgebracht haben.

Untersuchungen gegen den Adjutanten des griechischen Kronprinzen. Am Sonnabend abend wurde auf dem Schlossplatz in Karlsruhe durch zwei Schulkollegen ein Herr angehalten, der dringend verdächtig erschien, mit Kindern unzüchtige Hand-

lungen vorgenommen zu haben. Der Festgenommenen man den Namen des zur Zeit in Karlsruhe weilenden Kronprinzen von Griechenland. Nach Feststellung der Personalien wurde er entlassen. Die Staatsanwaltschaft hat verschiedene Zeugenvernehmungen veranlaßt.

Der zum Tode verurteilte Massenmörder der Nordbahn verwundete, wie aus Westeraas (Schweden) gemeldet wird, Mittwoch früh zwei Wärter durch mehrere Hiebe mit einem eisernen Gabel auf die Köpfe. Ein dritter Wärter feuerte zwei Revolvergeschosse gegen Nordbahn ab; letzterer wurde schwer in der Seite verwundet und stürzte zu Boden. Es ist noch nicht festgestellt, ob die Verwundung lebensgefährlich ist. Der Zustand des einen Wärters ist bedenklich.

Vereine, Versammlungen, Vergütigen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 21. Juli 1900, abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Nikolaus im „Thalia“, Dorotheenstr. 14. — Sonntag, den 22. Juli, nachmittags 4 Uhr: Bezirk Wolmir, steht im Gasthof zum Schwan in Wolmirstedt. Nachmittags 7 Uhr: Bezirk Fernersleben im Gasthof zum goldenen Engel. — Die Bezirksverwaltung Neue Neustadt fordert alle diejenigen auf, welche am Gewerkschaftsfest zu Neuhausleben am 5. August teilnehmen wollen, sich, zwecks Beschaffung von Fuhrwerk etc., bei ihr zu melden.

Eine öffentliche Steinarbeiter-Versammlung findet am Sonnabend, den 21. d. M., abends 8 Uhr, bei Großhumm, Kleine Klosterstraße, statt.

Freitag, 20. Juli:

Männer-Gesangverein „Vorwärts“, Alte Neustadt. Jeden Freitag Übungsstunde bei Schuricht, Moldenstraße 26.

Mundharmonika-Verein Concordia, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch und Freitag Übungsstunde im „Schoppen“, Roggenstr. 73.

Arbeiter-Turnverein Ungola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.

Naturheil-Verein Neue Neustadt. In der Genossenschafts-Badeanstalt, Breitenweg 31, Übungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8 1/2 Uhr.

Musikalischer Vergnügungsverein „Sphra“, Magdeburg-Neustadt. Jeden Freitag Übungsabend im „Weissen Hirsche“, Friedrichsplatz 2.

Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Herbst Bierhalle“, Schöningerstraße 28.

Turnverein Vorwärts Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde in der städtischen Turnhalle am Königsweg.

Arbeiter-Stenographen-Verein, Bezirk Dudau. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Veltje, Thiemstraße.

Arbeiter-Turnverein Oberstedt. Dienstags und Freitags Übungsstunde bei N. Schinke.

Arbeiter-Gesangverein Diesdorf. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Hermann Hildebrandt (Gasthof zum weißen Hahn).

Diesdorfer Männer-Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde im „Weissen Hahn“ (Jug. Hildebrandt).

Liedernobeleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Gustav Hornemann.

Klein-Otterleben. Männer-Turnverein Klein-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei U. Müller in Klein-Otterleben.

Klein-Otterleben. Arbeiter-Gesangverein „Gleichheit“. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde beim Gastwirt U. Müller.

Männer-Turnverein Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Goldenen Stern“.

Athleten-Club Groß-Otterleben. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Strumpf.

Freie Turner Bismarck. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Fernersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Lausch.

Neuhaldensleben. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“. Jeden Freitag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Wilh. Herzog. In jeder Übungsstunde werden Mitglieder aufgenommen.

Burg. Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in der „Guten Quelle“, Koloniestr. 19.

Sonnabend, 21. Juli:

Verein Deutscher Schuhmacher (Bahlstraße Neustadt). Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Restaurant zur Gemütlichkeit, Schmidstr. 56.

Briefkasten.

M. G. u. O. S., Burg. Sie wollen uns künftig die Berichte etwas pünktlicher zukommen lassen, sonst müssen dieselben in den Papierkorb wandern.

Jubiläumskat Lausenpark 0.30. — Zwei Programme 0.20. — Ein Fischergeburtsfest 2.50. — 1 Festnummer 0.10. — S. Nr. 3.00. — Finken von L. pro 2. Quartal 20.00. — Krone 12.05. — Sudenburg, M. 96.20. — Procente verschiedener Aufgabestellen 9.30. — Gruß!

Kaufhaus Martin Schlesinger

52 Jakobsstraße 52

Dicht beim Standesamt

Gröffnung heute, Donnerstag abend 6 Uhr!

Glas, Porzellan, Steingut, Emaillewaren, Haus- u. Küchengeräte
Bedarfs-Artikel für den häuslichen Gebrauch.
Galanterie-, Luxus-, Spiel-, Holz- und Bürstenwaren usw. usw.

Saison-Ausverkauf!

bei

Richard Neumann Buckau.

1987

Enorm billige Preise!

Nicht dagewesene Einkaufs-Gelegenheit!

Knaben-Strohhüte zu Einkaufspreisen, St. v. 35 Pf. anfangend.

Mädchen-Strohhüte jetzt mit 20 Prozent Rabatt. Kleiderlattune und Zephyr, hochmoderne Muster, mit 20 Prozent Rabatt.

Batisthäubchen u. Batistbarett's weit unter Preis. Blaudruck's in guten Qualitäten, Meter 25 bis 60 Pf. Kleiderginghams in ca. 12 Mustern von 28 bis 87 Pf. per Meter.

Wollene u. halbwollene Damen-Kleiderstoffreste sehr preiswert.

Reste von Kleiderbarchenten und Drucks zu Taillen und Kleidern.

Schürzenreste in Baumwolle und Satin in jedem Preise.

Reste von Kleiderlattunen und Zephyr's zu Taillen, von 50 Pf. an.

Blusenhemden in schönen Mustern mit 20 Prozent Rabatt.

Damengürtel zu Blusenhemden, Stück 19, 25, 35, 50 Pf.

Damen schleifen schon zu 25 Pf. das Stück.

Damenlavalliers, fertig und zum Binden, 75 Pf. bis 2.40 Mk.

Anerkannt billigste Bezugsquelle
Buckau's.

Nur 4 Tage in Magdeburg!
Eröffnungs-Vorstellung Sonnabend, den 21. Juli
am Sonntag, 22., Montag, 23., Dienstag, 24. Juli, täglich zwei
Vorstellungen, um 3 und 8 Uhr, bei jeder Witterung.

Auf dem kleinen Cracauer Anger.

Barnum & Bailey's

grösste Schaustellung der Erde

Großartiges internationales Vergnügungs-Etablissement.

In Amerika begründet.

Macht jetzt seine Reise durch Deutschland

in 70 eigens dazu konstruierten Eisenbahnwagen, welche 4 Züge à 17 Wagen
bilden. Das ganze ungeteilte Ensemble wird unter 12 gewaltigen Zelt-Pavillons
ausgestellt, deren größter bequeme Sitzplätze für ca. 15 000 Personen enthält.

Tägliche Unkosten 30 000 Mark

70 Pferde in einer Manege vorgeführt

40 Pferde zu einem Gespann vereint

200 Pferde in der Pferdausstellung

40 Elefanten in 3 Manegen vorgeführt

75 Akrobaten auf 2 Bühnen

50 Jockeys und Kunstreiter

12 Meisterschaftsreiter

20 Tiere als Clowns

20 der witzigsten Clowns der Welt.

Ein ausgewähltes Programm von 100 Nummern in 3 Manegen, auf
2 Bühnen und 1 Rennbahn.

300 bewährte Darsteller 300

Johanna, das berühmte Riesen-Gorilla-Weibchen.

2 Manegerien 2

Billets haben Gültigkeit für alle angezeigten Sehenswürdigkeiten und geben dem Inhaber
Anrecht auf einen Sitzplatz. Keine Nachzahlungen.

Täglich 2 Vorstellungen um 3 und um 8 Uhr. Eröffnung 1 Stunde vor
Anfang der Vorstellung zur Besichtigung der Manegerien, der interessanten lebenden
menschlichen Anomalitäten und einer ganzen Sammlung von Wunderdingen.

Preise nach Lage der Plätze:

Entree incl. Sitzplatz 1 und 2 Mk., Sperrplatz 3 Mk., Reservierter
Platz 4 Mk., Loge pro Platz 6 Mk.

Der städtischen Billetsteuer halber wird auf 1 Mark-Billets 5 Pf., auf alle andern
Billets 10 Pf. Zuschlag erhoben.

Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte für alle Plätze mit Ausnahme der 1 Mark-
Plätze. Sämtliche Plätze sind nummeriert mit Ausnahme der 1 und 2 Mark-Plätze.
4 und 6 Mark-Plätze werden täglich vom ersten Tage der Ankunft ab verkauft, bei
Gustav Haushahn, Musik-Spezial-Geschäft, Breiteweg 167.

Sonntag nur von 11-2 Uhr.

Der Billetverkauf findet an der Kasse bei Eröffnung der Ausstellung statt.

Allgemeine

Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter

Hilfsl. Sudenburg.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Bevollmächtigte
Otto Hoppe, Lutherstr. 9, vorn 2 Treppen, wohnt. Die Sprech-
zeit desselben ist von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags.
Die Verwaltung.

Centralverein der Böttcher.

Sonnabend, den 21. Juli 1900, abends 8 Uhr
auf der Herberge, Fischlerstr. 22

Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Bertragsberichtigung.
2. Die nächsten Aufgaben unserer Organisation.
3. Abrechnung vom 2. Quartal.
4. Stellungnahme zum Gewerkschaftskartell.
5. Verschiedenes.

Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, für guten Besuch der Versammlung zu
agittieren. Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung

des Verbandes der Hafenarbeiter Deutschlands (Mitgliedschaft Magdeburg)

am Sonnabend, den 21. Juli 1900, abends 8 Uhr bei Müllers,
Fischlerstr. Nr. 22.

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme zum Arbeitsnachweis der Gewerkschaften resp. Gewerkschafts-Kartell.
2. Diskussion über einige im letzten „Hafenarbeiter“ erschienene wichtige Vorträge zur General-Versammlung.
3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Es ist zu wünschen, daß sich die organisierten Hafenarbeiter etwas mehr ihrer
Pflicht erinnern und etwas zahlreicher in den Mitglieder-Versammlungen erscheinen.
Der Vorstand.

Centralverein der deutschen Former

und Berufsgenossen

Zahlstelle Magdeburg

Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend, den 21. Juli 1900, abends 8 Uhr
im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.

Tages-Ordnung:

1. Die jetzige Metallarbeiterbewegung in Magdeburg.
Referent: Genosse A. Brandes.
2. Diskussion.
3. Wahl eines zweiten Vorstandes.
4. Verschiedenes.

Sämtliche Mitglieder sind verpflichtet, der wichtigen Tagesordnung halber
zu erscheinen. Die Ortsverwaltung.

Mitglieder-Versammlung

des Verbandes der

Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands

Zahlstelle Magdeburg-Neustadt

Sonnabend, den 21. Juli, abends 8 Uhr bei Schall, Fabrikenstr. 5-6.

Tages-Ordnung:

Referent und Tagesordnung werden in der Versammlung bekannt gegeben.
Die Verwaltung.

Ordentliche General-Versammlung

der

Tischler- und Stuhlmacher-Krankenkasse

am Sonnabend, den 21. Juli 1900, abends 8 Uhr

in der „Burghalle“, Tischlerkrugstraße Nr. 28.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Kassenangelegenheit.

2085

Der Vorstand.

Arbeiter-Gesang-Verein Buckau

feiert sein diesjähriges

Sommer-Fest

am Sonnabend, den 21. Juli 1900 abends 8 Uhr

in Neid's Etablissement (Inh. Brüning)

bestehend in humoristischen Vorträgen und Ball unter gütiger Mitwirkung der
humoristischen Gesellschaft Strzelewicz-Berlin und des Buckauer Musikvereins v. A. v. A.
Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

2089

Leb. Tafel- u. Suppenkrebse

Torgauer Schleie 40 Pf. von
tatsächlich wie lebend,
garant. zum Blautuchen
fähig, nach Größe
an.

Zungen, Pfd. 30 Pf., Koblau, Pfd. 25 Pf.
Seelachs, Karbonadenfisch, ff. große
Angelschellfische billig.

Größte Auswahl ff. Räucherwaren.
Wilhelm Markworth & Co.
Fischlerbrücke 23 u. Breiteweg 253.

Heute Schlachtfest.

Alle Sorten frische Wurst in und außer
dem Hause.

W. Reuter, Klosterbergstr. 10.

Görickes Westfalen-Rad

Bielefeld, 600 Arbeiter, gegründet 1874,
ist unerreicht, es ist und bleibt das zuber-
lässigste und schneidigste Rad am Markt.

Zu Anfang der Saison 118 Siege. Preise
unverändert billig. Vertreter: Richard
Krusse, Magdeburg-Neustadt, Breiteweg 36.

Einen geehrten Publikum von Groß-
Otterleben die ergebene Mitteilung,
daß ich mit dem heutigen Tage das

Kaffee- und Friseur-
geschäft auf eigene Rechnung eröffne.

Ich bitte mein Bestreben gütigst zu
unterstützen und im Bedarfsfalle sich meiner
zu erinnern.

Hochachtungsvoll
Friedrich Uebe.

* E. eif. Stemmleiste von Rogauerstr. bis
Klosterbergstr. verl. Schmidt, Klosterbergstr. 2.

10 gebrauchte 1999

Herrn- und Damen-Räder

sind billig zu verkaufen. Magdeburg,
Gr. Mühlstr. 9, Fahrrad- u. Verleih-
Gaul Paul Reiche & Co.

* Eine dunkel polierte Bettstelle m. Matr.,
wenig geb., z. verl. Petersstr. 10a, 3 Tr. 1.

* Kleine Umzüge u. H. Handluren besorgt
billig Krüger, Tischlerkrugstraße 17.

* Gr. Kaffee-Porträt billig zu verl.
In erfr. in der Buchhandl. Volksstimme.

* 7 Paar gut legende Tauben billig abzu-
geben bei Holl, Fischlerstr. 8, S. 1. 2 Tr.

Junge Anarier-Weibchen faust zu
höchsten Preisen fortwährend
1908 J. Tischler, Annastr. 25.

Für Händler!

Bratheringe 2.25 Mk.
1/1 Maildofe ca. 70 St.
kleinere Dofe, ff. Ware, 1.20 Mk.

Rollmops, Postdofe nur 2 Mk., Dess-
kateh., Rollmops-, Biomarchheringe,
2 Pfd. Dofe nur 50-80 Pf., Appetit-
stb., Dofe mit Schlüssel, 40 Pf., Echt
schwedische Anchovis in Dosen, Echt
schwed. Gabeln in Dosen.

Del. Marmelade 25 Pfd.-Ein. 5 1/2 Mk.
10 Pfd.-Ein. 2 1/2 Mk.
Datteln, Feigen Cocosnüsse, Versandt.

Markworth & Co., Hans,
Fischlerbrücke 23 u. Breiteweg 253
Fernsprecher 1592. 2080

Rüchzenzettel der Magdeburger

Volksküchen
Hauptwache 5 und Schulstr. 61.
Freitag: Schellfisch mit Mostsauce und
Salzkartoffeln.

Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit
Schweinefleisch.

Große und Kinder-Volksküchenmarken
sind für Vereine und Herrschaften zur
reellsten Unterstüzung für Notleidende von
12-2 Uhr in den Volksküchen: Haupt-
wache 5, Neustadt, Schulstr. 61
zu haben.

Rüchzenzettel des Lehrertinnen- und

Damenheims
Breiteweg 82, 1 Treppe.
Freitag: Erbsuppe, Bratshölle mit Salz-
kartoffeln.

Sonnabend: Brühsuppe, Bechamelkartoffeln
mit Rindfleisch.

Landgraf, Rechtskonsulent

Freundl. Logis, sep. Eing., nach vorn
Schlere, Kleine Klosterstraße 15/16, 2 Tr.

Möbl. Zimm. z. v. Buch, Freiestr. 20, S. III.
Schönes Logis für 1 Herrn z. Mitbew.
Velfortstraße E, 1 Tr. I., Eing. Annastraße.

„Gute Quelle“, Burg

Koloniestraße 19.
hente Freitag: Sticksfleisch.

Von Sonnabend festlich ab:
frische Wurst à Pfd. 70 Pf.
J. B.: Aug. Maass.

Vittoria-Theater.

Freitag, den 20. Juli 1900.
Bestes Gastspiel Karl William Müller.
Auf vielseitigen Wunsch!

Der Registrator auf Reisen.
Bosse mit Gesang in 3 Akten von L'Urville
und Moser.

Sonnabend, den 21. Juli 1900.
Abschieds-Gastspiel Karl William Müller.

Der Raub der Sabinerinnen.
Schwank in 4 Akten von Franz u. Paul
v. Schubert.

Emanuel Striebe, Theaterdirektor — Karl
William Müller.

Burg.

Die Mitglieder des sozialdemo-
kratischen Wahlvereins werden ersucht,
an der Beerdigung der Witwe

Friederike Grünert
teilzunehmen. Dieselbe findet am
Freitag, den 20. d. Mts., mittags
12 Uhr, vom Trauerhaus, Mühlen-
straße 12, aus statt.

* Unf. Vater Friedr. Blume z. f. 38. Gbistg.
e. Lebeh. Mariechen u. Fritzchen nebst Frau

* Unf. Stat.-Rat. Fritz Blume zu f. heut.
38. Wegenf. wünschen wir das Allerbeste.

* Unf. Freund Gust. Dörfte zu f. Wiegen-
feste ein dreifaches Hoch. F. H. u. G. A.

* F. Hohmann zu sein. Wiegenf. e. donn.
Lebehoch. Schier 30 Jahre bist Du alt.

* Unf. Musikfreundin Emilie Haberland z.
heut. Geburtst. die herzl. Gratul. E. M.

* Na Jhe, nun woll'n wir did ot mal
gratulieren. Eltern und W. A.

* Unf. lieb. On. Fuge wünschen heute das
Allerbeste P. G. E. Hoj.

Eine neue Beleuchtung der Arbeitersondergesetzgebung in Anhalt, Neuf und Südbek.

Zum Reichstage ist bekanntlich am 11. Juni eingehend die Frage erörtert worden, ob die in Anhalt, Neuf und Südbek erlassenen landesrechtlichen Strafbestimmungen über den Kontraktbruch oder das Ausstandspostenstehen mit dem Reichsrecht vereinbar und bindend seien. Die große Mehrheit des Reichstages hat diese Fragen verneint. In der neuesten Nummer der Deutschen Juristen-Zeitung untersucht der bisherige Kolonialdirektor Dr. v. Buchta, ehemals deutschnationaler Mitglied des Reichstages, diese Frage, weist verschiedene, gegen die Rechtsgültigkeit erhobene Bedenken zurück, fährt aber dann fort:

„Eine andere Frage ist es, ob nicht das landesgesetzliche Koalitionsverbot (für landwirtschaftliche Arbeiter) in unzulässiger Weise in die durch § 240 (und § 253) des Str.-G.-B. geregelte „Materie“ der widerrechtlichen Nötigung eingreift, wie dies bei der Besprechung der Interpellation im Reichstage von verschiedenen Seiten hervorgehoben wurde, und für die Bejahung dieser Frage sprechen die folgenden Erwägungen. Die Nötigung ist ein Eingriff in die persönliche Freiheit durch die Erzwingung der Vornahme, Duldung oder Unterlassung einer bestimmten Handlung. Dieser Eingriff ist nach dem Str.-G.-B. strafbar, wenn er widerrechtlich erfolgt und wenn zu seiner Ausführung die Mittel der Gewalt oder der Drohung mit einem Verbrechen oder Vergehen angewandt werden. Ebenso richtet sich auch das hier in Rede stehende landesgesetzliche Koalitionsverbot gegen die rechtswidrige Erzwingung eines bestimmten Verhaltens des Arbeitgebers in Bezug auf das zwischen ihm und den Arbeitern bestehende Kontraktverhältnis. Das Verbot stellt aber, über das Str.-G.-B. hinausgehend, bereits eine bestimmte Vorbereitungs- und Vollzugs-Handlung, unter Strafe und charakterisiert sich daher für den vorliegenden speziellen Fall als eine Ergänzung des allgemeinen Strafgesetzes, das zwar schon den Versuch der Nötigung, nicht aber auch die zum Zwecke derselben vorgenommenen Vorbereitungs- und Vollzugs-Handlungen für strafbar erklärt. Derartige landesrechtliche Ergänzungen gegenüber Bestimmungen des Str.-G.-B. können aber nach § 2 des Einführungs-Gesetzes als zulässig nicht angesehen werden.“

Ueber die Strafandrohung gegen das Ausstandspostenstehen führt Herr v. Buchta aus:

Die lübische Polizeiverordnung, die das Ausstandspostenstehen mit Strafe bedroht, bezieht sich unzweifelhaft auch auf gewerbliche Arbeiter, deren Verhältnisse in der Gewerbeordnung bereits eine reichsgesetzliche Regelung erfahren haben. Durch § 152 dieses Gesetzes sind alle Verbote und Strafbestimmungen gegen Gewerbetreibende, gewerbliche Gehilfen, Gesellen oder Fabrikarbeiter wegen Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittels Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter aufgehoben, und nur einige bestimmte Handlungen sind in § 153 mit Strafe bedroht. Wenn also hiernach das Koalitionsrecht der gewerblichen Arbeiter reichsgesetzlich garantiert ist, so umfaßt nach dem sehr allgemein lautenden Inhalte der genannten Bestimmung jenes reichsgesetzlich zugelassene Koalitionsrecht auch alle diejenigen Handlungen, welche zu dem Zwecke vorgenommen werden, um Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen vorzubereiten und herbeizuführen, insoweit sie nicht unter den § 153 der Gewerbeordnung fallen, und daß zu solchen Handlungen an und für sich auch das Ausstandspostenstehen gehört, wurde

auch regierungsseitig nicht in Abrede gestellt. Nach einer dem Reichskanzler gegenüber abgegebenen Erklärung des lübischen Senats soll nun aber die angefochtene Polizeiverordnung sich überhaupt nicht gegen das Ausstandspostenstehen als solches richten, sondern vielmehr gegen die Ausschreitungen und Uebelstände, welche nach den Erfahrungen der letzten Jahre in Südbek das Ausstandspostenstehen regelmäßig zur Folge hatte und die in Schlägereien, Körperverletzungen, Sachbeschädigungen und unerträglichen Störungen der Ruhe und Ordnung auf den Straßen und im öffentlichen Verkehr bestanden. Hiernach würde es sich also lediglich um eine Verordnung zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe handeln, deren landesgesetzliche Zulässigkeit nach § 366, 10 des Str.-G.-B. außer Zweifel steht. Dieser amtlichen Erklärung des lübischen Senats gegenüber ist jedoch zu bemerken, daß die hier betonte, nur gegen gewisse Begleiterscheinungen des Ausstandspostenstehens gerichtete Tendenz der Verordnung in dem Wortlaut einen entsprechenden Ausdruck nicht gefunden hat. Im Gegenteil wird durch den Inhalt der Strafandrohung, die gegen Personen gerichtet ist, die planmäßig zum Zweck der Beobachtung oder Beeinflussung der Arbeiter an einem öffentlichen Orte sich aufhalten, die Befugnis der gewerblichen Arbeiter, sich zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen zu vereinigen, direkt berührt, und derartige Beschränkungen des Koalitionsrechts können gegenüber dem § 152 der Gewerbeordnung nur durch die Reichsgesetzgebung eingeführt werden. Es wäre daher wünschenswert, wenn der lübische Senat die in Rede stehende Polizeiverordnung einer Revision unterzöge, um dem mit ihr verfolgten gesetzgeberischen Zwecke einen adäquateren Ausdruck zu verleihen, der die Möglichkeit eines Konfliktes mit der bestehenden Reichsgesetzgebung ausschließt.

Augenscheinlich ist von Buchta ein viel besserer Jurist als Kolonialdirektor. Wenn seine Ausführungen auch so vorsichtig wie möglich gehalten sind, so ist es doch erfreulich, daß dieser gut konservativen Herr im wesentlichen nur unsere Auffassung zu bestätigen sich genötigt fand. —

Aus der Parteibewegung.

Die Inhaftnahme des Genossen Seifarth zur Erzwingung des Zeugnisses, dessen Ablegung ihm seine redaktionelle Anstandspflicht verbietet, wird auch in den bürgerlichen Blättern des reußischen Ländchens scharf verurteilt. Das „Gerassche Tageblatt“ schreibt nach Darlegung der Vorgeschichte des Falles: „Wir verwerfen nach wie vor ein Verfahren, das auf Moralität nicht den geringsten Anspruch erheben kann. Wir bedauern, daß sich auch unsere Gerichtsbehörden von den berühmten Beispielen, die in Preußen und Sachsen gegeben worden sind, haben verleiten lassen, zu einer Maßnahme Zuflucht zu nehmen, die allgemeine Verurteilung erfährt. Würde ein Privater eine gleiche oder ähnliche Handlung wie das hiesige Gericht vornehmen, so würde er von dem Gericht schlenmigst wegen Nötigung und Freiheitsberaubung belangt werden. Das Gericht kann sich so etwas aber erlauben, ohne Strafe befürchten zu müssen.“ Selbst die fürstlich Reuß-Geraer Zeitung, Amtsblatt für den Stadtrat zu Gera, fügt ihrer Mitteilung über die Verhaftung Seifarths folgende Bemerkung an: „Seifarth weigert sich auch heute noch, und wie der Fall für uns liegt, aus berechtigter Wahrung des journalistischen Anstands, den Namen seines Gewährmanns zu nennen.“

Zur badischen Flugblattbeschlagnahme. Eine Hausdurchsuchung fand Montag früh auch in Karlsruhe bei Genosse Opificius, der zur Zeit nicht anwesend ist, statt. Der Mann hoch erschienen die Beamten in Begleitung des großh. Staatsanwalt Schlimm in der Wohnung des Genossen Opificius. Genosse Blum wurde sogleich durch einen Dritten von der Hausdurchsuchung verständigt. Unser Genosse war sofort zur Stelle. Beschlagnahme wurden die einzelnen Bestellbriefe der Mitgliedschaften, aber das gewünschte wurde nicht gefunden. Die Anklage ist laut §§ 131 und 197 des St.-G.-B. gegen Genosse Opificius seitens der Staatsanwaltschaft Mannheim erhoben. Die Beamten hatten noch verschiedene Wünsche, die aber alle nicht erfüllt wurden. — In Mannheim wird selbstverständlich Genosse Dreesbach kraft seiner Immunität als Abgeordneter gegen die Hausdurchsuchung in seiner Abwesenheit Beschwerde erheben. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Berliner Gasarbeiter. Beim Oberbürgermeister Ritscher in Berlin sprach eine Abordnung der auf den städtischen Gaswerken beschäftigten Gasarbeiter vor. Sie war von einer Versammlung delegiert worden, die sich mit der Frage beschäftigt hatte, wie man sich zu der Ablehnung eines Stundenlohnes von 40 Pfennig stellen solle. Herr Ritscher hat den Delegierten erklärt, daß er ihnen keine Hoffnung machen könne, jedoch betonte er zugleich, daß er zu nochmaliger Prüfung ihrer Sache eine Kommission von Sachverständigen werde zusammentreten lassen. Diese Kommission wird schon am Mittwoch tagen. —

Zum hannoverschen Bauarbeiterstreik. Die Versammlung des Arbeitgeberverbandes im Baugewerbe, die gestern abend tagte, lehnte mit 120 gegen 22 Stimmen sämtliche Forderungen der Streikenden ab, ausgenommen jene, die sich auf die Errichtung von Neubauten beziehen. Erst vom 1. Januar 1901 ab wollen die Unternehmer im Verkauf eine kleine Lohnerhöhung eintreten lassen, und zwar wollen sie von da an den „Gesellen“ 48 Pfennig, den „Arbeitsern“ 38 Pfennig pro Stunde zahlen. Denselben Standpunkt nahmen auch die Vertreter der Meisterschaft bei der Zusammenkunft ein, die sie heute auf dem Baugewerksamt mit der Lohnkommission hatten. Die Verhandlungen sind also gescheitert. Die Streikenden werden in einer heute abend stattfindenden Versammlung zu den Beschlüssen der Meisterschaft Stellung nehmen. In diesen Tagen werden ca. 1000 von den streikenden Maurern, Zimmerern und Arbeitern Hannover verlassen, da außerhalb genügende Arbeit vorhanden. Die Bauunternehmer werden ihren schroff ablehnenden Standpunkt noch bitter zu bereuen haben. —

Der Ausstand der Maurer in Reiz hat, wie der Reizer Anzeiger meldet, darin seinen Abschluß gefunden, daß an die Stelle der Streikenden Maurer aus Schlesien und aus Böhmen getreten sind. Frauen, die mitgekommen sind, bilden die Hilfskräfte; sie werden mit Kalkleinmachen und dergleichen Arbeiten beschäftigt!!! —

In Kopenhagen streiken die Färber, um höhere Löhne zu erhalten. Zuzug nach Dänemark ist zu vermeiden. Die jetzigen Löhne in Kopenhagen sind durchschnittlich 20 Mark. —

Bei einem Wirte wundermilch. Daß der organisierten Arbeiterschaft Harburgs während des gegenwärtigen Bierkriegs auch der Humor nicht ausgeht, so schreibt unser Harburger Parteiorgan, dafür sorgen ab und zu vereinzelte Gastwirte, die in ihrer Drehscheiben-Beflissenheit den Kopf verlieren, weil sie nicht einsehen können, daß das Recht in

Feuilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(20. Fortsetzung.)

Der Kaufmann, welcher die Maslow als unschuldig hinstellen versuchte, behauptete von neuem, die Botshkoff wäre die Hauptanklägerin der ganzen Sache. Mehrere Geschworene waren seiner Ansicht bis zu dem Augenblick, da der Obmann, der sich durchaus auf den Boden des Gesetzes stellen wollte, bemerkte, daß ihre Teilnahme am Giftmord jedenfalls materiell nicht bewiesen wäre. Man tritt darüber noch längere Zeit, doch die Ansicht des Obmanns drang durch. Dagegen erklärte man bei der vierten Frage die Botshkoff des Diebstahls für schuldig, setzte jedoch auf die Bitte des Handwerkers hinzu: „mit mildernden Umständen.“

Endlich kam die dritte Frage an die Reihe, die man bis zum Schlusse aufgespart und die zu einer noch heftigeren Auseinandersetzung Anlaß gab, als die drei ersten.

Der Obmann behauptete, die Maslow wäre schuldig; der Kaufmann, sie wäre unschuldig, und der Oberst und der Handwerker unterstützten seine Ansicht. Die übrigen Geschworenen schwankten, schienen sich aber der Ansicht des Obmanns zuzuneigen. Das kam aber hauptsächlich daher, daß sie müde waren, und deshalb schlossen sie sich derjenigen Meinung an, die die Sache zum schnellsten Abschluß brachte, und ihnen ihre Freiheit wiedergab.

Nach den Ergebnissen der Verhöre hatte Rechludoff die Ueberzeugung, die Maslow wäre weder des Diebstahls noch der Vergiftung schuldig. Er hatte zuerst geglaubt, alle wären dieser Meinung, mußte aber bald erkennen, daß er sich getäuscht hatte, und daß die Majorität mehr zur Bejahung

der Frage neigte. Als er das sah, wollte er das Wort ergreifen; doch es wandelte ihn bei dem Gedanken, sich für Rechludoff ins Zeug zu legen, die unklare Furcht an, es könne jeder die Beziehungen, die er mit ihr unterhalten, sofort erraten. Trotzdem sagte er sich, die Sache könne nicht so durchgehen, und er hätte die Pflicht, dazwischen zu treten. Er wurde rot und blaß, und wollte sich schon zu sprechen entschließen, als Peter Gerassimowitsch, den der herrliche Ton des Obmanns augenscheinlich ärgerte; in die Besprechung eingriff und genau das sagte, was er sagen wollte.

„Gestatten Sie,“ sagte der Professor, „Sie behaupten, sie wäre des Diebstahls schuldig, weil sie den Schlüssel zum Koffer besaß; aber konnten die Hotelbedienten den Koffer denn nicht mit einem andern Schlüssel öffnen?“

„Ganz recht, ganz recht,“ pflichtete der Kaufmann bei. „Ich bin eher der Meinung, daß ihr Erscheinen im Hotel den beiden Diensthofen erst den Gedanken des Diebstahls eingegeben hat, daß sie die Gelegenheit benutzten und dann die ganze Schuld auf die Maslow abgewälzt haben.“

Peter Gerassimowitsch sprach mit erregter Stimme, und seine Erregtheit ging auf den Obmann über, der immer mehr auf seiner Meinung bestand. Doch Peter Gerassimowitsch sprach so zuversichtlich, daß die Mehrheit sich seiner Meinung zuwandte und anerkannte, die Maslow habe weder an dem Diebstahl des Geldes, noch des Ringes teilgenommen, der letztere wäre ihr vielmehr von dem Kaufmann zum Geschenk gemacht worden.

Jetzt blieb noch die Frage zu entscheiden, ob sie der Vergiftung schuldig war, und von neuem erklärte der Kaufmann, man müßte, sie für unschuldig erklären; jedoch der Obmann versetzte mit großer Energie, das wäre unmöglich, da sie ja selbst gestanden, das Pulver in das Glas geschüttet zu haben.

„Sie hat das Pulver hineingeschüttet, es aber für Opium gehalten,“ bemerkte der Kaufmann.

„Aber auch Opium ist Gift,“ versetzte der Oberst und erzählte bei der Gelegenheit die Geschichte seiner Schwägerin, die zufällig Opium genommen und ohne die wunderbare Geschicklichkeit eines schnell hinzugerufenen Arztes gestorben wäre. Der Oberst erzählte mit solchem Wohlgefallen, daß niemand den Mut hatte, ihn zu unterbrechen, bis einer der Geschworenen ausrief:

„Mein Gott, meine Herren, es ist ja schon 4 Uhr.“

„Nun, meine Herren?“ fragte der Obmann, „was wollen wir antworten? Wollen wir sagen: Ja, sie ist schuldig, das Gift eingeschüttet zu haben, aber ohne Absicht zu stehlen?“

Peter Gerassimowitsch, der mit dem in der vorigen Frage erzielten Erfolge zufrieden war, gab diesmal seine volle Zustimmung.

„Ich wünsche, daß man hinzufügt: „mit mildernden Umständen,“ rief der Kaufmann.

Damit waren alle gleich einverstanden, nur der Handwerker wünschte von neuem, man solle antworten: „Nein, sie ist nicht schuldig.“

„Aber die von mir vorgeschlagene Antwort kommt doch auf dasselbe heraus,“ erklärte ihm der Obmann. „Ohne Absicht zu stehlen,“ das ist ebenso gut, als wir sagten, „sie ist nicht schuldig.“

„Ja, aber unter der Bedingung, daß hinzugefügt wird, mit mildernden Umständen, um die Angeklagte vollends freizusprechen,“ entgegnete der Kaufmann, der auf diesen Ausweg sehr stolz war.

Die Antworten wurden in der von den Geschworenen angegebenen Form aufgeschrieben und dem Gerichtshof übergeben.

Als der Präsident sie sich durchgelesen hatte, klingelte

Diesem Kampfe auf Seiten der Arbeiter ist; Sonntag morgen wollte der Maurer Buchendahl beim Gastwirt Pasche, Eisenhof, Getränke schulden bezahlen, die er im Anfange der vorigen Woche bei ihm gemacht. Als B. das Lokal betrat, ergriff ihn Herr Pasche beim Arme mit der Aufforderung, sein Lokal zu verlassen, solch Gefindel wolle er in seinem Lokal nicht. Er wolle die Arbeiterschaft nie wieder in seinem Lokal haben. Herr Pasche scheint das Bedürfnis zu haben, sich die Arbeiter für die Zukunft abzubringen. Von diesem Gefindel, der Arbeiterschaft, hat Herr Pasche bisher gelebt. Er hat oft gebieten, die Arbeiterschaft möge ihn recht oft besuchen. Dieses Gefindel, die Arbeiter, deutet Herr Pasche zur Zeit als Bauunternehmer aus; aus ihren Knochen holt er, wovon er lebt. Vielleicht hat die Direktion der Aktien-Brauerei bei ihrem gegenwärtigen guten Geschäftsgange Herrn Pasche zugefagt, daß sie ihm ihr „Wohltun“ ganz besonders erweisen werde, wenn er gegen die Arbeiter recht brutal vorgehe. Wir wollen sehen, wie lange Herr Pasche ohne das Gefindel, die Arbeiter, fertig werden kann.

Hungerlöhne.

Der langwierige Prozeß gegen die früheren Direktoren und Aufsichtsräte der Seltener National-Hypotheken-Aktien-Gesellschaft hat mit einem auffallend milden Urteil gegen die Angeklagten geschlossen. Direktor Thym wurde zu sechs Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe, Direktor Uffabel zu sechs Wochen Gefängnis und 3225 Mark Geldstrafe verurteilt: bei Beiden wird die Gefängnisstrafe als verhängt erachtet. Die übrigen Angeklagten, Graf Arnim, Blumenthal, Meyer und Hempel wurden freigesprochen. Bezeichnend waren einige Äußerungen in den Plaidoyers der Verteidiger, von denen wir für eine größere Deffinitivität wenigstens eine zitieren möchten, um den stets unzufriedenen Arbeitern zu zeigen, wie unberechtigt ihr Streben nach höheren Löhnen und besserer Lebenshaltung ist. Der Rechtsanwalt Dr. Delbrück-Strittin, der den Angeklagten Uffabel zu verteidigen hatte, machte im Hinblick auf seinen Klienten, der nur 10—11 000 Mark jährlich Gehalt bezog, folgende klassische Feststellung: „Aber so viel steht doch fest, wenn ein alter Hypothekenbank-Direktor ein jährliches Gehalt und eine Rente von 10—11 000 Mark bezieht, dann kann das nur als Hungerlohn bezeichnet werden.“

Was hoch den Herren der Bankwelt der Kamm geschwollen sein muß, daß für sie ein auskömmliches Gehalt bei mehr als 11 000 Mark jährlich beginnt. Wenn ein Einkommen von 10 000 und 11 000 Mark nicht genügen kann, um auskömmlich und reichlich zu leben, was müssen die Millionen deutscher Arbeiter, die jährlich noch nicht den zehnten Teil dieses Hungerlohnes verdienen, denken, wenn sie lesen, daß für einen Bankdirektor 10—11 000 Mark einen Hungerlohn bedeute. Wie groß müssen danach erst die Gehaltstage anderer Bankdirektoren sein! Wichtig ist ja, daß im Bankfach Gehälter bezahlt werden, die in keinem Verhältnis zu den individuellen und durchschnittlichen Leistungen der Betroffenen stehen, die das Einkommen der höchsten Reichs- und Staatsbeamten um das Doppelte, ja bis zum Vierfachen übersteigen. In dieser Beleuchtung mag ja denn ein Einkommen von 10—11 000 Mark noch als gering erscheinen.

Wenn die Arbeiter selbst bescheidene Lohnforderungen stellen, wenn sie dafür in den Streik treten, so werden sie in der Presse der Kapitalisten und des Unternehmertums ob ihrer Unerfahrenheit, ihrer Ungenügsamkeit und wie die Schlagworte sonst alle lauten, eifrig geschmäht. Und dabei handelt es sich fast ausnahmslos um ganz geringe Zuschläge zu Löhnen, die weit unter 1000 Mark im Jahre betragen! Was werden diese geschmähten Arbeiter nun sagen, wenn die nämliche Presse widerspruchslos berichtet, daß im andern Lager ein Einkommen von 10—11 000 Mark als Hungerlohn bezeichnet werden kann und darf?

In Sachen hat eben das Landgericht Freiberg entschieden, daß den streikenden sächsischen Bergleuten, die seiner Zeit gemäßregelt wurden, ihre vor der Entlassung einge-

zahlten Beiträge nicht herauszugeben seien; damit ist den sächsischen Bergarbeitern ihr Recht, auf eine Besserung ihrer Lebenslage eventuell durch den Streik hinzuwirken, tatsächlich genommen oder doch so beeinträchtigt, daß sie sich in Zukunft sehr überlegen werden, ob sie ihren kaum 1000 Mark betragenden Jahreslohn durch eine Lohnforderung aufbessern wollen. Was werden diese Arbeiter, denen ihre hauer verdienten Pfennige in einem Rechtsstaate von rechtswegen aberkannt werden können, dazu sagen, wenn sie die kapitalistische Feststellung eines Rechtsanwalts vor einem deutschen Gericht vernehmen: 10—11 000 Mark ist ein Hungerlohn, für den eine brauchbare Kraft im kapitalistischen Betriebe nicht existieren kann.

Soziales.

Ein feltames „Versehen“. Die große und sehr gut prosperierende Zutepperei und Weberei in Schiffbeck in Schleswig hat in den letzten vier Jahren eine Steuereinnahme von 18 000 Mark zu wenig bezahlt. Der Vorgang soll auf ein „Versehen“ zurückzuführen sein, das erst in letzter Zeit vom Gemeindevorstand entdeckt wurde. Für die Gemeindeglieder des kleinen Städtchens brachte dieses Versehen in den letzten Jahren regelmäßig einen Steuerzuschlag von 10 Prozent.

Sterblichkeits- und Gesundheitsverhältnisse. Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamtes sind in der Zeit vom 24. Juni bis 30. Juni d. J. von je 1000 Einwohnern, auf das Jahr berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 16,4, Charlottenburg 13,0, Breslau 28,5, Köln 20,1, Königsberg 28,9, Frankfurt a. M. 17,0, Wiesbaden 25,0, Hannover 15,5, Kassel —, Magdeburg 17,1, Siedtin 25,4, Altona 15,2, Straßburg 16,6, Reg. 13,2, München 25,8, Nürnberg 27,4, Augsburg 30,1, Dresden 16,7, Leipzig 18,3, Stuttgart 12,6, Karlsruhe 20,6, Braunschweig 16,6, Hamburg 17,4, Wien 20,1, Budapest 19,9, Prag 24,6, Triest 28,3, Krakau 32,4, Amsterdam 13,2, Antwerpen 12,4, Brüssel 17,3, Lyon 20,1, Paris 17,1, London 13,3, Glasgow 18,8, Liverpool 21,2, Dublin 17,9, Edinburgh 17,2, Kopenhagen 15,2, Stockholm 21,4, Christiania 16,5, Petersburg 21,5, Moskau 30,3, Odessa 27,2, Warschau 28,2, Rom 14,4, Turin —, Venedig 21,7, Alexandrien —, New-York 18,3, Philadelphia 17,2.

Terrorisierungsgefährte des Baugewerkenaums Hannover.

Das Baugewerkenaum Hannover hat unterm 12. Juli d. J. folgendes charakteristische, die Arbeiterfreundlichkeit der hiesigen Innungsmeister scharf beleuchtendes Zirkular versandt:

„Baugewerkenaum zu Hannover.“

S.-Nr. 1182.

Hannover, den 12. Juli 1900.

Die Maurer und Arbeiter auf sämtlichen Bauten hier selbst mit ganz geringen Ausnahmen haben heute die Arbeit niedergelegt und auch die Zimmerer werden, wie aus den Zeitungsnotizen hervorgeht, morgen in den Generalstreik eintreten. In der heute im Café Rade stattgefundenen Generalversammlung des Arbeitgeber-Verbandes ist der Beschluß gefaßt worden, die Anträge der Arbeitnehmer auf Lohnherhöhung abzulehnen, weil in dem ganzen Verhalten der Arbeitnehmer die Absicht klar zu Tage getreten ist, unter allen Umständen einen Streik zu provozieren, indem sie namentlich nicht erst eine Äußerung des Arbeitgeberverbandes abgewartet haben, die, wie ihnen mitgeteilt, erst nach der heutigen Generalversammlung erfolgen konnte, sondern ohne dem Arbeitgeber-Verbande Zeit zur Beschlußfassung zu lassen, in den Streik eingetreten sind. Sämtliche Anwesenden erklärten sich solidarisch und es wurde beschlossen, diejenigen Personen als entlassen zu betrachten, die sich an dem Streik beteiligt haben. Eine Kommission wurde gewählt, die vormittags von 9 bis 11 Uhr im Baugewerkenaume anwesend sein soll und die

den Auftrag hat, mit einer aus Gesellen und Arbeitern gebildeten Kommission, die bis zum Ausbruch des Streiks bei gebildeten Innungsmitgliedern in Beschäftigung gestanden haben, wegen Beilegung des Streiks in Verhandlung zu treten.

Denjenigen Herren, die nicht Mitglied des Arbeitgeber-Verbandes sind, und denjenigen, die in der heutigen Versammlung nicht anwesend waren, teilen wir dies mit dem Bemerken ergeben mit, daß weitere Auskunft auf unserm Bureau stets an die Beteiligten gegeben wird. Gleichzeitig ersuchen wir um gest. eingehende Mitteilung der Namen der Streikenden, damit wir das Verzeichnis derselben aufstellen und versenden können.

Die Innungs-Direktion des Baugewerkenaums zu Hannover.
August Küster. Helm. Heeren. Rud. Krebs.
Karl Bohm.

Nicht im Einklang mit den Thatsachen steht die vorstehende Behauptung, daß die Maurer, Zimmerer und die Bauarbeiter „unter allen Umständen“ einen Streik haben provozieren wollen. Nicht einen Streik wollten sie provozieren, sondern ihre Lage wollten und wollen sie verbessern; und erst als entgegen der ihnen gemachten Zusage keine Antwort auf ihre Forderungen, die sie, wie bekannt, schon seit Langem gestellt, erfolgte, erst als sich ihnen in Folge des hingedrungen Verhaltens der Innungsmeister die Ueberzeugung aufdrängte, daß sie auch weiterhin zum Narren gehalten werden sollten, erst dann griffen sie zum Streik. Der Arbeitgeberverband hatte wahrlich reichlich Zeit und Gelegenheit, sich über die Forderungen schlüssig zu werden, wenn anders es ihm um die Vermeidung eines Streiks zu thun gewesen wäre. Nicht die Arbeitnehmer — die Metierschaft, der Arbeitgeberverband trägt die Verantwortung für den gegenwärtigen Streik.

Und trotzdem findet er den Mut, schwarze Listen anfertigen und versenden zu wollen! Vielleicht will er der Mittwelt zeigen, wie dringend notwendig ein Gesetz gegen die Schreckensherrschaft der Unternehmer ist. Es gehört doch eine sehr starke Dosis sozialer Verantwortungslosigkeit dazu, Arbeiter, die nichts gethan, als was ihr gesellschaftliches Recht, die nur eine Besserung ihrer Lage erstreben, zu verfehlen, sie bei den Unternehmern des Baufaches in Nacht und Bann thun zu wollen. Dies Beginnen charakterisiert trefflich das arbeiterfreundliche Herz der Herren vom Baugewerkenaum Hannover, deren arbeiterfreundliche Ans. und Absichten wir hiermit der weitesten Deffinitivität unterbreiten.

Vierter internationaler Textilarbeiter-Kongreß.

Berlin, 17. Juli 1900.

Zweiter Verhandlungstag.

(Vormittags-Sitzung.)

Den Vorsitz führt Holmes-Vancastre. Er eröffnete die Verhandlungen mit einigen persönlichen Worten. Die Engländer hätten nur sachliche Gründe ins Treffen geführt. Hoffentlich sei auf keiner Seite irgend welche Unmässigkeit zurückgeblieben. (Allseitiger Beifall.)

Nachdem wird in die Tagesordnung eingetreten:

Berichte über den Stand des Gewerbes und die seit dem letzten Kongreß eingetretenen Veränderungen.

Deutschland und England haben gedruckte Berichte vorgelegt.

Der Belgier Baldewyn berichtet über die soziale Lage der Textilarbeiter von Alost. Dort verdienen die Weber einen Wochenlohn von 8 bis 14 Franc bei einer Arbeitszeit von 72 Stunden. Das Geld ist so groß, daß die Kinder hieher buchstäblich hungern müssen. Den Spinnern geht es etwas besser, weil sie organisiert sind. Die Fabrikanten wollen, wenn die Arbeiter eine Lohnherhöhung verlangen, befähigt auf die deutsche Konkurrenz hin, die noch niedrigere Löhne zahlt.

Engels-Bille: In Bille sind die Zustände nicht so unglücklich. Die Spinner verdienen jetzt täglich 7 Franc, früher 6 Franc, die Spinninnen aber nur 2 Franc. Weberei wünscht eine Enquete über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Textilarbeiterverhältnisse der Textilarbeiter in den verschiedenen Ländern.

Fischer-Reichenberg in Böhmen: Von der halben Million österreichischer Textilarbeiter seien nur 12 000 organisiert. Ueberaus

er. Der Gendarm, der mit dem Säbel vor der Thür gestanden hatte, steckte ihn wieder in die Scheide. Die Richter nahmen wieder auf ihren Sesseln Platz, und die Geschworenen kehrten einer nach dem andern in den Saal zurück. Mit feierlicher Miene trug der Obmann der Jury das die Antworten enthaltende Blatt, ging bis zu dem Tische vor, an welchem der Gerichtshof saß, und übergab es dem Präsidenten. Dieser überflog es mit einem Blick, schien sehr überrascht und wandte sich nach seinen Kollegen um, um sie nach ihrer Meinung zu fragen. Mit Bestürzung sah er, wie die Jury, die Frage bejaht hatte. Aus dieser Antwort ging hervor, daß die Maslow weder das Geld, noch den Ring genommen, dagegen den Kaufmann ohne jedes Motiv vergiftet hatte.

„Da sehen Sie nur, welche Albernheit Sie da zu stande gebracht haben,“ sagte der Präsident zu seinem Nachbar links. „Das bedeutet Zwangsarbeit für dieses Mädchen, und dabei ist sie ganz sicher unschuldig.“

„Aber warum soll sie denn unschuldig sein?“

„Nun, das springt doch in die Augen. Meiner Ansicht nach müßte hier der Artikel 817 zur Anwendung kommen.“

Der Artikel 817 besagt, daß der Gerichtshof das Recht hat, die Entscheidung der Jury zu verwerfen, wenn sie dieselbe für falsch begründet hält.

„Und was meinen Sie dazu?“ fragte der Präsident seinen andern Nachbar.

„Vielleicht sollten wir in der That den Artikel 817 zur Anwendung bringen,“ sagte der Richter mit den gutmütigen Augen.

„Und was meinen Sie?“ fragte der Präsident den mächtigen Richter.

„Ich bin der Meinung, wir dürfen das um keinen Preis thun,“ versetzte dieser Beamte in entschlossenem Tone. „Man hehlt sich so schon genug, daß die Geschworenen die Ange-

klagen freisprechen; nie und nimmer würde ich darauf eingehen.“

Der Präsident zog seine Uhr.

„Ich bin untröstlich; aber was soll ich thun?“ dachte er und übergab die Antworten dem Obmann der Geschworenen zur Verlesung.

Sofort erhoben sich alle Geschworenen, und ihr Obmann las, sich hin- und herwiegend, mit lauter Stimme die Fragen und Antworten. Der Aktuar, der Verteidiger, ja, selbst der Staatsanwalt konnten ihre Bestürzung nicht verbergen. Nur die Angeklagten blieben unbeweglich auf ihrer Bank sitzen, denn sie verstanden den Sinn der Antworten nicht.

Dann setzten sich die Geschworenen wieder, der Präsident wandte sich zum Staatsanwalt und fragte ihn, welche Strafen er für die Angeklagten beantrage.

Der Staatsanwalt, der von der Strenge der Jury der Maslow gegenüber entzückt war, und dieselbe ausschließlich seiner Beredsamkeit zuschrieb, überlegte ein Weilchen und sagte dann:

„Für Simon Karymkin verlange ich die Anwendung des Paragraphen 1452; für Euphemia Botchkoff die Anwendung des Paragraphen . . . und für Katharina Maslow die Anwendung des Paragraphen . . .“

Die in diesen Paragraphen ausgesprochenen Strafen waren natürlich die allerhöchsten.

„Der Gerichtshof wird sich zur Beratung zurückziehen,“ sagte der Präsident, erhob sich und ging mit den beiden Richtern hinaus. Auf der Estrade hatte jeder das Gefühl, das das Bewußtsein der vollendeten Arbeit verleiht, und die Geschworenen etwas erklärte. „Sie haben die Unglückliche ja ins Zuchthaus geschickt.“

Rechudoff war bei diesen Worten so erregt, daß er sich nicht einmal über die verlesende Vertraulichkeit des früheren Hauslehrers seiner Schwester ärgerte.

„Was, was sagen Sie da?“

„Na gewiß,“ versetzte Peter Gerassimowitsch; „Sie haben ja ganz vergessen, in Ihrer Antwort hinzuzufügen: aber ohne die Absicht, zu töten. Der Aktuar hat mir eben gesagt, der Staatsanwalt hätte 15 Jahre Zwangsarbeit beantragt.“

„Aber die Antwort stimmt doch mit unsern Entschlüssen vollständig überein!“

Peter Gerassimowitsch widersprach ihm von neuem und erklärte, da man behauptete, die Maslow hätte das Geld nicht genommen, so hätte man auch hinzufügen müssen, sie hätte nicht die Absicht zu töten gehabt.

„Aber ich habe die Antworten doch noch einmal vorgelesen, bevor wir in den Gerichtssaal traten,“ rechtfertigte sich der Obmann; „niemand hat widersprochen.“

„Ich mußte während der Verlesung auf einen Augenblick hinausgehen,“ entgegnete Peter Gerassimowitsch. „Aber wie konnten Sie das durchgehen lassen, Dimitri Zwanowitsch?“

„Ich habe nichts bemerkt,“ versetzte Rechudoff.

„Die Sache war doch aber so leicht zu bemerken.“

„Man kann das Uebel ja noch gut machen,“ sagte Rechudoff.

„O nein, dazu ist es zu spät, jetzt ist alles aus.“

Rechudoff richtete den Blick auf die Angeklagten. Während über ihr Schicksal beraten wurde, saßen sie noch immer zwischen den beiden Soldaten auf ihrer Bank. Die Maslow lächelte, und ein häßlicher Gedanke schlich sich in Rechudoffs Seele. Eben, als er die Freisprechung der Maslow und ihre Freilassung erwartete, fragte er sich, wie er sich ihr gegenüber verhalten sollte. Jetzt aber raubte ihm die Zwangsarbeit und die Verschickung nach Sibirien jede Möglichkeit, die alten Beziehungen mit ihr wieder aufzunehmen. Der verwundete Vogel mußte bald aufhören, in der Jagdtasche zu zappeln.

(Fortsetzung folgt.)

traurig seien dort die Zustände in der Hausindustrie. Eine ganze Familie verdiene 2 bis 4 Gulden in der Woche. In der Großindustrie verdient die Weber in 14 Tagen 8 Gulden, die Spinner 1 1/2 bis 2 Gulden in der Woche.

Bar-Geht teilt mit, daß in den belgischen Baumwollenwebereien und Spinnereien die Zustände seit 1897 sich nicht verändert hätten. Belgien sei das einzige Land, das noch eine 72 stündige wöchentliche Arbeitszeit kenne.

Scholz-Berlin schildert als Vertreter der Wirker- und Weberinnung-Berlin die traurige Lage der Berliner Hauswebereier. Von 1480 Mitgliedern der vier Berliner Innungen (Weber-Innung, Tuchmacher-Innung, Zeug- und Waschnacher-Innung und Seidewärter-Innung) könnten nur 310 noch ihrem Beruf nachgehen. Die übrigen hätten anderweitige Beschäftigung suchen müssen oder seien der Armenpflege anheimgefallen. Der Arbeitslohn für Hausweberei betrage wöchentlich 8-14 Mk., die Arbeitszeit mindestens 12 Stunden. Die Mittagspause tritt ein.

(Nachmittags-Sitzung.)

Thornloe-Nottingham: Den Nottinghamer Wirtern liegt besonders daran, festzustellen, welche Löhne in der deutschen Wirkererei gezahlt werden. Den englischen Fabrikanten die beständig auf die Konkurrenz und die niedrigen Löhne des Auslandes hinweisen, soll endlich das Handwerk gelegt werden. Die Arbeiter sind nicht gewöhnt, sich noch länger die Ketten abzuschnitten. (Leb. Weisf.)

Leper's-Modair: Der einzige Fortschritt der letzten 3 Jahre besteht in dem Willensschwache Geize, wodurch die Arbeitszeit auf 11 Stunden festgelegt wurde. Der Lohn beträgt für die Spinner 3 Frank täglich, für die Weber 5 Frank. Nur der Achtstundentag kann das Ueberangebot von Arbeitskräften beseitigen und damit höhere Löhne herbeiführen. (Weisf.)

Mex's-Milchhausen schildert die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Elsaß. Durch die Einführung der englischen „Ringdrossel“ sparen die Fabrikanten kolossal an Arbeitskräften. Belgische, französische und englische Fabrikanten kaufen sich im Elsaß billige Arbeitskräfte, um den organisierten Arbeitern in ihrem Lande in den Rücken zu fallen. Daher wäre gerade eine internationale Organisation der Arbeiter dort von großer Bedeutung. (Weisf.)

Berg-Verlin berichtet über Erhebungen, die die Konferenz der Posamentenarbeiter Deutschlands und Oesterreich-Ungarns über die Lage der Posamentenarbeiter in beiden Ländern angestellt hat. Die Löhne der Posamentierer in Böhmen und dem Erzgebirge spotten jeder Beschreibung. Eine ganze Familie von 4 bis 5 Personen, die stänktlich mitarbeiten, erhält 3 1/2-4 Mark pro Woche.

Lauhanu-Weipitz: In den großen Städten verdienen die Kammergarnspinner durchschnittlich 4 Mark pro Tag, in den kleinen Ortschaften, wozu die Fabriken mit Vorliebe verlegt werden, jedoch nur 15 bis 18 Mark pro Woche. Auch die deutschen Fabrikanten berufen sich auf die Konkurrenz des Auslandes, sogar auf die der einzelnen Bundesstaaten. Die böhmische Organisation sollte dafür sorgen, daß die böhmischen Weber ihre Lage so verbessern, daß sie nicht nötig haben, außer Landes zu gehen.

Damit schließt die Berichterstatterin. Die Oesterreicher schlagen folgende Resolution vor: „Der Kongress beauftragt das internationale Sekretariat, ein halbes Jahr vor jedem internationalen Kongress einen Fragebogen über Arbeitszeit und Lohnverhältnisse an die nationalen Vertrauensmänner zu schicken, die sie gewissenhaft auszufüllen und 6 Wochen vor dem Kongress an den internationalen Sekretär zurückzuschicken haben. Jedes halbe Jahr sind Berichte über Lohnbewegungen und Stand der Organisationen dem internationalen Sekretär von den nationalen Vertrauensmännern einzuschicken.“

Die Resolution, über die nach Nationen abgestimmt wird, gelangt einstimmig zur Annahme.

Der nächste Punkt der Tagesordnung lautet: Abschaffung der Accordarbeit. Hierüber entsteht eine lebhafteste Unruhe. P o l z teilt mit: Der überwachende Polizeileutnant macht uns eben darauf aufmerksam, daß er, wenn der Zunft fortduere, nicht wisse, was er machen solle. (Polzeileutnant: D, was ich machen soll, das weiß ich schon!) Jedenfalls bitte er die ausländischen Kameraden, den preussischen Polizeigeist zu berückichtigen, der hier herrscht. Der Vorsitzende H o l m e s verlegt hierauf den Kongress auf 10 Minuten, damit die Nationalitäten sich noch erst über einige Fragen verständigen könnten.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen beginnt die Beratung über den Punkt: Abschaffung der Accordarbeit.

T u r n e r - V o r s i t z e : Accordarbeit ist eine Erfindung des Teufels! (Beifall) Wir beantragen folgende Resolution: „Der Kongress spricht sich für Abschaffung der Accordarbeit aus.“

Reichstagsabg. W a u d e r t schließt sich namens der Deutschen der Beurteilung der Accordarbeit als Mordarbeit an und meint, daß das Prämienhonorar dasselbe heute sei, was früher die Peitsche des Sklavenshotters war. Die englische Resolution ist nicht scharf genug. Wir beantragen folgende: „Der Kongress erachtet es als dringend notwendig, daß das heutige Accordsystem immer mehr der Bezahlung nach Zeit weichen muß und hält es für erforderlich, daß die Lohnzahlung nicht nach Tagen oder Stunden, sondern nach Wochen zu erfolgen hat.“ (Beifall)

I n g h e l s - V i l l e wünscht sofortige Abstimmung über diese Resolution.

Der Präsident H o l m e s aber schlägt Vertagung der Abstimmung

auf morgen vor, da einige englische Delegierten ihren abweichenden Standpunkt noch zu begründen wünschten. Nach diesem Vorschlage wird verschoben und die Sitzung abgebrochen. Schluß 5 Uhr.

Vermischte Nachrichten.

Von der Heiligkeit der Ehe weiß das Oberschlesische Neptil, der in Ratibor zur Ausgabe gelangende Oberschlesische Anzeiger in gewöhnlichen Zeitläufen recht eingehend und fröhlich zu erzählen, besonders wenn es gegen die böse Sozialdemokratie zu hegen gilt. Will doch diese verruchte Partei die „Grundlagen“ des Staates, der Religion und der Familie untergraben! Da gilt es, den frommen Lesern die rechten Begriffe von der „heiligen“ Ehe beizubringen. Schade, daß der Ibeengang des „Offiziosus“ nicht immer gleich bleibt. Im Anzeigenteil fand man nämlich vor kurzem folgende erbauliche Anzeige:

Heirat!

Ein älterer, aber noch jugendlich rüstiger Junggeselle, vornehmer Familie, Titel, sucht vermögende Dame unter „Wilhelm Heinze“ postlagernd Zabrze. Lind hindert nicht usw., wenn nur guter Charakter und fortan Treue. Da nur gegen Vorzeigung des Inzeratenscheines Briefe ausgehändigt werden, so ist damit jede eingefandte Adresse gegen Indiskretion geschützt.

Postlagernd beansprucht obiger Herr keine Photographie, sendet auch die seine nicht, weil er als Ehrenmann, auf ernstgemeinte Offerte seine Wohnung angiebt, woselbst er eine Besprechung (?? Die Red. d. B.) wünscht, da er sich auf sonstiges Stellbischen nicht einläßt. Da er in seinem Verise Damen geschäftlich empfängt, so darf eine Dame frei kommen, ohne daß dabei ihr hochgeachtetes Zartgefühl nur im geringsten verletzt wird. Selbstverständlich wäre es aber taktlos Damen gegenüber, welche geschäftlich zu ihm kommen, Heiratsauspielungen zu machen. Damen von Laube auch angenehm. Infrankierte Briefe, sowie anonym zurückgewiesen.

Letzte Uebolung den 11. Juni.

Erscheint nicht mehr!

Der Mann ist wirklich wert, der heutigen Welt recht lange erhalten zu bleiben. Sonst genügt es, den Oberschlesischen Anzeiger festzumageln ob seiner heiligen Inkonsequenz.

Chinesen aus dem Elsaß. Gelegentlich der Ereignisse in China wird in elsässischen Kreisen eine mindestens wohlverfundene Anekdote aufgefrißt, die sich während des Krieges Napoleons gegen China 1860 abgepielt haben soll. Die Franzosen lagen vor Peking im Winter, und unter ihnen befanden sich auch zwei Elsässer mit einem Stockfranzosen gemeinschaftlich in einem Zelt. Einer der beiden Elsässer schloß etwas lange, und als er erwachte, waren seine beiden Kameraden schon munter. Da fragte er seinen Landsmann im elsässischen Dialekt: „Schang! Schmit d'Summ schun?“ Jean antwortete: „So! d'Summ schmit schun lang!“ Dem zührenden Franzosen kamen die Laute ganz chinesisch vor, und er rief erstaunt aus: „Das ist stark! Diese verk... Elsässer können alles; jetzt sprechen sie sprechen sie schon chinesisch.“ Auch während des Sino-Turkischen Krieges wurde die Anekdote wieder aufgewärmt.

Berschnähte Liebe. Das Luzerner Tagblatt berichtet: Ein junger Metzgersohn, der auf Freiersfüßen ging, jedoch nach vier Jahren (etwas! D. Red.) die Entdeckung machte, daß seine Angebetete in der Orthographie nicht sonderlich bewandert und daher für die zukünftige Geschäftsführung kaum zu gebrauchen, ließ die holbe Maid wissen, daß aus diesen Gründen an ein Ehehindernis nicht zu denken sei. Der Mann war nun nicht wenig erstaunt, nach einigen Tagen folgende Rechnung von seiner Geliebten zu erhalten: Rechnung für den undrenen Sathz M. M. in M. Für 4 Jahr lang ale Sonntag abende Milch, Ches und Bier aufgedischt ah 1 Fr. = 208 Frangen, für 4 Wizenwägen 5,80, für 1 tabaksfeibe 3,50, zweimal ein tipß bezahlt 10,—, für Umsonst wärden 18,—, für Verschiedenes

30,—: macht zusammen zweihunter, fünf und siebenzig Frangen, dreißig Naben. Gleich bezahlen oder Wechsel!

Ein phlegmatischer Selbstmordanbidat. In Wien bemerkte kürzlich in der Nacht um 1 Uhr ein Eiskühlmachmann während seines Rundganges in den Partanlagen nächst dem Rathausplatz den 52jährigen Privatdiener Florian M. auf einer Bank sitzend und fest schlafend. In der rechten Hand hielt M. einen geladenen Revolver. Der Wachmann weckte den Schlafenden und führte ihn, nachdem er ihm die Schußwaffe abgenommen hatte, in das Hauskommisariat der Polizeidirektion. Florian M. gab an, daß er die Absicht hatte, sich durch einen Revolvererschuß zu töten. Vor Ausführung der That sei er aber eingeschlafen. Er wurde seinen Angehörigen übergeben.

Der Kapitalismus und der New-Yorker Hafenbrand.

Ueber den Brand im New-Yorker Hafen schreibt dem Vornwärts sein dortiger Korrespondent: Ueber das Feuer, welches am 30. Juni die Docks des Norddeutschen Lloyd, der Hamburger Paketfahrt-Aktiengesellschaft und der dänischen (Thingvalla) Linie, sowie die Dampfer der erfsieren Gesellschaft „Bremen“, „Main“ und „Saale“ zerstörte und dem mindestens 200 Menschenleben zum Opfer fielen, werden die Leser schon des Genauereren unterrichtet sein. Es ist aber wohl angebracht, einige Umstände zu erwähnen, welche möglicherweise vom Nabel „übergegangen“ worden sind.

Es sind ungefähr zwei Jahrzehnte her, daß das Hamburger Dock durch Feuer zerstört wurde, und seit dieser Zeit hat es zweimal auf dem Bremer Dock gebrannt; trotz dem aber behielt man den gefährlichen Holzbau bei, statt wie es andere Schiffsgesellschaften gethan — ihn durch Eisen zu ersetzen. Feuer waren die Vorkehrungen gegen Feuergefahr im höchsten Grade ungenügend; für den mächtigen, über 500 Fuß langen und bis zu seinem Ende geschlossenen Bau waren Wasserlöscher nicht größerer Dimension vorhanden, als wie sie zu Gartenstrichen benutzt werden. Auch war keine spezielle für die Bedienung der Löscharparate angestellte und eingetübte Mannschaft vorhanden, wie dies aus den Angaben von Personen hervorgeht, welche den Dockarbeitern beifällig waren, die Schläuche mit den Hydranten der hiesigen Wasserleitung zu verbinden. Dabei lagerten stets feuergefährliche Stoffe auf dem Dock; freilich — wenigstens nach Behauptung der Beamten — außer einem kleinen Quantum Schmieröl kein sonstiges Öl, Terpentin oder dergleichen; aber z. B. Baumwolle-Ballen waren fast stets vorhanden, und wer solche nicht als feuergefährlich betrachtet, muß über diese Bezeichnung absonderliche Ansichten haben. Ist es doch bekannt, daß schon häufig auf Docks und in Schiffen lagernde Baumwolle sogar durch Selbstentzündung in Brand geraten ist. Uebrigens taucht neuerdings die Vermutung auf, daß auch das jetzige Feuer durch Baumwolle entstand, indem Funken aus dem Ramin eines Lichterschiffes auf einen der auf dem Dock lagernden Baumwolle-Ballen flogen. Dieses Schiff war von den auf ihm befindlichen Personen, Maschinist und Steuermann, in Sicherheit gebracht worden, aber die Beiden sind seitdem spurlos verschwunden. Ueber das schurkische Verhalten der Kapitäne und Mannschaften einer Anzahl Schleppdampfer werden die Leser schon unterrichtet sein.

Die „Dividendschlucker“ des Norddeutschen Lloyd sollen durch die Ersehung des kolossalen Verlustes nicht den geringsten Abbruch zu erleiden haben, da dieselbe — so weit sie nicht durch Versicherung erfolgt — aus einem für solche Fälle angelegten Fonds geschieht. Hätte man diesen Fonds resp. einen Teil desselben, zum Bau eines eisernen Docks und zur Anlage geeigneter sonstiger Sicherheitsmaßregeln gegen Feuergefahr verwendet, so würden die 200 Menschenleben nicht zu bettlagen sein.

Kleines Feuilleton.

Gottfried Keller über die Nahe. Angesichts der neuesten weltpolitischen Ereignisse wird auf eine Stelle in Gottfried Kellers erstem Roman „Der grüne Heinrich“ aufmerksam gemacht, die gerade jetzt zur Klärung der Ansichten über die Beziehungen zwischen Politik und Machegefühl beitragen könnte. Die Stelle lautet: „Auch die gerechteste Nahe führt den eigenen schließlichen Untergang mit sich, und die hebenmühtigen Mächer bringen mit ihrem Siege höchstens eine große Tragödie zu Stande. Es handelt sich aber eben in der Geschichte und Politik um das, was die kurzatmigen Helden und Retoren nie einsehen; nicht um ein Trauerspiel, sondern um ein gutes Ziel und Ende, wo die geklärteste unbedingte Einsicht alle verfehlt, um ein großes heiteres Lustspiel, wo niemand mehr blutet und niemand weint. Langsam, aber sicher geht die Welt diesem Ziele entgegen.“

Das Goldbad der Zeitungswelt. Die Zeitung, die sich rühnen darf, die teuerste in der Welt zu sein, ist „The Rome Gold-Digger“. Es ist ein kleines Blättchen von 4 Seiten Umfang, das zuerst am 25. Oktober des letzten Jahres in Rom erschien und von den Goldgräbern mit zwei Schilling pro Exemplar bezahlt wird. Sein unternehmerischer Herausgeber ist Mr. Cassius M. Coe, ein Journalist aus San Francisco. „The Rome Gold-Digger“ ist auch nur zierlich im Format, 12 Zoll breit und 14 hoch. Die Neuigkeiten, die das Blatt bringt, sind von der größten Verschiedenheit; der Herausgeber verfolgt augenscheinlich die Tendenz, jedem Leser in der weltberühmten Stadt Nizza etwas zu bringen. In einer früheren Nummer erschien der folgende Bericht: „Die Reichthümer, die die Goldgrubenbesitzer von Rome-City in kurzer Zeit erworben haben, sind kolossal, und die Geschichte ihrer Abenteuer ist wunderbarer als Romane es sein können. Einer war ein Missionar, ein anderer ein Matrose, und die andern haben sich früher in der Welt herumgeschlagen, ohne Hoffnung, jemals eine gute Stellung einzunehmen.“ Mangel an Stoff ist die Hauptschwierigkeit, die die Herausgabe des Blättchens verursacht. Die Neuigkeiten des „Gold-Digger“ werden daher sehr weitläufig mitgeteilt, und in ausführlichster Weise werden die Fische und Bergwerke des Bezirks beschrieben. Auch in Klondike giebt es, wie eine englische Zeitschrift erzählt, mehrere Zeitungen, für die man 1 Schilling für das Exemplar bezahlen muß, und dies wird dort durchaus nicht für teuer gehalten. Die erste in Dawson City veröffentlichte Zeitung war „The Miner“, die im Oktober 1890 erschien. Seitlich dieses Blatt einen Monat alt, als auch schon drei andere Zeitungen ins Leben gerufen wurden. Diese Konkurrenz hatte jedoch nicht zur Folge, daß der Preis der Zeitungen ermäßigt wurde. Noch den ganzen letzten Winter hindurch wurden drei Zeitungen veröffentlicht und jedes Exemplar für einen Schilling verkauft, während jeder 30

des Namens für Annoncen mit 60 bis 100 Mark berechnet wurde. Etwa 5 bis 10 000 Exemplare wurden von diesen Zeitungen in der Woche abgesetzt. Auch hier hatten die Herausgeber vor allem mit dem Mangel an Nachrichten von außerhalb zu kämpfen. Ein jeder von ihnen hielt sich schnellfüßige Hunde, mit deren Hilfe ein unternehmender Journalist auf einem Hundeschlitten die Gegend durchjagen und eine noch verhältnismäßig neue New-Yorker Zeitung aufzutreiben suchen konnte. Für ein solches Exemplar wurden oft bis 100 Mark gezahlt. Die Zeitungen in Dawson City wurden einmal wöchentlich herausgegeben, aber es war gar nichts Angezogenes, daß der Tag der Veröffentlichung verändert wurde, wenn der Herausgeber eine neue Zeitung von „denken“ erhalten hatte, um der Konkurrenz zuvorzukommen. Dawson City kann sich sogar rühmen, eine Frau als Berichtserstatlerin unter seinen Mitbürgern zu haben; diese ist an der ersten Zeitung zu einem Gehalt von 100 Mark die Woche engagiert. Es giebt endlich dort auch einen Zeitungsverkäufer, der ungefähr 200 Mark in der Woche durch den Verkauf der Zeitungen verdient.

Die elektrische Reise. Ein Plauderer des Neuen Pester Journals entwirft folgendes verlockendes Bild von der „elektrischen Reise“ der Zukunft: „Der mit Dampf betriebene Lokomotive ist keine lange Lebensdauer mehr vorauszusagen. Im Hintergrunde laert schon eine, die sie ablösen will, die elektrische Lokomotive. Mit dieser wird es gar nicht schwer sein, zweihundert Kilometer die Stunde zurückzulegen — von Odeffa zum Atlantischen Ocean wird man dann ohne besondere Schwierigkeiten in vierundzwanzig Stunden reisen können. Wenn sich der russische Gouverneur am Schwarzen Meere mit Wulki einen tüchtigen Raufsch antrinkt, so kann er, bis er ihn ausgekostet hat, nach Dieppe gelangen, wo er nach einem erquicklichen Seebad zur Herzkräftigung vornehmlich Mühsigkeit erhält. Die Sache bedarf zur Zeit noch großer Schwierigkeiten, denn die elektrische Lokomotive braucht, soll sie tadellos funktionieren und Alles leisten, was man von ihr erwartet, einen ganz anders angelegten Bahnkörper, als jener ist, den wir gegenwärtig bei den Eisenbahnen haben. Eine Neuentrichtung dieser Art würde Milliarden erfordern — eine hoffnungslose Erwartung, diesen Betrag von Eisenbahn-Aktionären zu erhalten. Aber bei bald da und dort herbeizuführen werden, und die Zeit läßt sich voraussehen, wo sie übergewaltig auf allen Gleisen als Kleinherzchen erscheinen wird. In weiteren fünfzig Jahren reden wir darüber mehr. Die elektrische Lokomotive steht ganz anders aus, als die wilde rauchende, pufende, feuerstühnende, einem eisernen Riesentier gleichende, von Dampf und Blut erfüllte Lokomotive, die wir zur Zeit heissen. Außerlich sieht man ein langgestrecktes, vollständig verwickeltes Häuschen auf Rädern, das vorn spitz ausläuft, um die Luft leichter durchschneiden zu können. In dem Häuschen mit niedrigen

kleinen Fenstern und Thürchen befindet sich ein behaglich eingerichtetes Zimmer, wo der Mechaniker sitzt und alles dirigiert. Hinten befinden sich das Dynamo, Heizkessel, Rauchfang und so weiter. Man wird sich auch an die neue Form rasch gewöhnen und die alte bald vergessen. Und wenn unsere Entel in fünfzig Jahren eine kleine, wenige Stunden umfassende elektrische Reise von Hermannstadt nach Widapest machen werden sie nicht verzeihen, im Museum eine ungeheuerliche Maschine anzutreffen, unsere gute alte Dampflokomotive, die dort in den wohlverehrten Museen verrotten dürfte. „Das also ist die letzte Dampflokomotive?“ wird der Entel fragen, das steht ja schrecklich aus!“ Und der „Varenfahrer“ in Widapest, der zur sommerlichen Zeit verpflichtet ist, den Verwandten aus der Provinz alle Wertwürdigkeiten der Hauptstadt zu zeigen, wird dem Entel erwidern: „Ja, das ist sie. Vor zehn Jahren bin ich noch selber mit einer Seidentour gefahren. Es war ein jämmerliches Fahren. Ein guter Windhund konnte mit ihr wettkaufen. Na, es ist glücklicherweise vorbei.“ Und der Entel wird mitleidig lächeln über die Großväter, die nicht von der Stelle kamen. Wir brauchen uns nichts daraus zu machen. Im Zeitalter des Dampfes kam man auch vorwärts, zwar langsam, aber immerhin vorwärts. Man brauchte volle 34 Stunden, um von Widapest nach Paris zu gelangen, nicht das für was Großes und freute sich damit. In diesem Dampf-Zeitalter gab es jedenfalls auch manches Schöne in der Welt, schien die Sonne goldig und lästern die Mädchen heiß. Nun hat schon das elektrische Zeitalter begonnen, wer weiß, ob dieses nicht größere Steuern bringt? Auf jeden Fall: Glänzliche elektrische Reise!“

Nur immer langsam voran!

Nur immer langsam voran, nur immer langsam voran, Daß der Landsturm der Mächte nachkommen kann!

Es spricht der Japaner: „Sch schaffe bald Auf.“ Ich bin ja, das seht ihr, der Mächtige dazu.“

„Halt!“ rufen die Mächte. „Das hat ja noch Zeit.“ Die Hauptsache ist ja die Eingeleit.“

Indessen lauschen in Not und Graus Die Eingeschlossenen bangend hinaus.

Ist keiner, der ihnen Rettung bringt? Sie hören nur, wie ganz fern es klingt:

„Nur immer langsam voran, nur immer langsam voran, Daß der Landsturm der Mächte nachkommen kann!“

(Fladderadatsch)

Gerichtliche Urteile.

Gewerbegericht Magdeburg.

Ohne Kündigung ist der Weißgerber W. von dem Gerbereibesitzer Pirneis entlassen worden, weil er trotz Verbot Bier während der Arbeitszeit hat trinken lassen. Von dem Beklagten war zwar noch gestattet, vormittags gegen 10 Uhr Getränke zu holen, der Kläger habe sich aber an das Verbot, obwohl er Werkführer gewesen sei, nicht gehalten. W. verlangt ein Arbeitszeugnis mit der Bezeichnung Werkführer, sowie für zwei Wochen 60 Mk. Entschädigung. Der Beklagte erklärt sich bereit, dem Kläger ein Zeugnis, wie er verlangt, zu geben; betreffs der Lohnentschädigung einigen sich beide auf 25 Mk., die Beklagter zu zahlen hat.

Tretet in die Organisationen ein. In der Fabrikordnung der Maschinenfabrik von A. Schulz (Neustadt) findet man über die Höhe des Lohnes folgende Bestimmung: Die Höhe des Lohnes zu bestimmen bleibt dem Inhaber der Fabrik überlassen. Wie dieser Absatz angewendet werden kann, erfuhr der Schlosser S., dem nach Verlauf von vier Arbeitstagen 2.50 Mk. angeboten wurden. S. verlangt aber pro Stunde als Mindestlohn 35 Pfg., für die geleistete Arbeit 14 Mk. Beklagter bestreitet die Forderung und behauptet, Kläger sei faul gewesen. Beide Parteien einigen sich aber auf 12 Mk., die Beklagter zu zahlen hat.

Ohne Kündigung ist der Rutscher K. von dem Klempnermeister Georg Peter entlassen worden. K. verlangt außer 10 Mk. Restlohn für vierzehn Tage 36 Mk. Entschädigung, weil er unrechtmäßig entlassen sei. Der Beklagte behauptet, den Kläger mit Recht entlassen zu haben, da derselbe betrunken gewesen sei; weiter mache er eine bedeutend höhere Gegenrechnung geltend. Kläger habe Material verloren und ein Pferd geschunden, das jetzt noch in ärztlicher Behandlung sei. Kläger bestreitet die Behauptungen des Beklagten, giebt zu, für höchstens 1 Mark Material verloren zu haben. Die Pferde habe er nicht geschunden, er wisse nicht, was mit denselben passiert sei, denn er sei von drei bis vier Schutzleuten auf der Zollbrücke, weil er keine Laterne hatte, vom Wagen gezerrt, nach dem Revier geschleppt und dort blutig geschlagen worden. Die Pferde habe ein Schutzmann nach Hause gebracht, da er eingesteckt sei, und um sich verbinden zu lassen, sei er wieder entlassen. Der als Zeuge geladene Schutzmann bestätigt, daß Kläger stark betrunken war, von einer Mißhandlung weiß derselbe nichts. Beide Parteien einigen sich auf 6 Mk., die Beklagter zu zahlen hat.

Vorzeitig entlassen ist das Dienstmädchen E. von dem Hotelbesitzer Karl Koch. Am 15. Mai habe sie gekündigt, aber schon am 17. sei sie entlassen worden, sie verlange deshalb für zwölf Tage 31.66 Mk. Entschädigung für Lohn, Kost und Logis. Der Beklagte behauptet, die Klägerin sei selbst gegangen, außerdem habe er eine Gegenforderung von 8.40 Mk. Beide Parteien vergleichen sich dahin: Beklagter zahlt an die Klägerin 6 Mk., Klägerin läßt ihre Mehrforderung fallen.

Mit seiner Lohnforderung an den Fensterreiniger Ritzke wird der Arbeiter St. abgewiesen, weil er durch eigenhändige Unterschrift bestätigt hat, an den Beklagten keine Forderung mehr zu haben.

Unschuldig verurteilt. Die Münchener Post schreibt:

Am 25. Januar 1900 wurde der Modellschneider Max Wolff dahier wegen Unterschlagung einer Taille der Gräfin Maria von Holstein, welche mit kostbaren Spitzen besetzt war und einen Wert von 1100 Mark repräsentiert, zu sieben Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Nimmehr aber stellte sich heraus, daß laut Bestätigung Polizeidirektion vom 20. April 1900 das kostbare Kleidungsstück kurz vor der Verurteilung als gefunden angemeldet worden sei; außerdem berichtete ein Inserat des General-Anzeiger der Münchener Neuesten Nachrichten vom 24. Januar 1900, also einem Tage vor der Verhandlung gegen Wolff, daß besagte Taille schon am 22. Januar in der Galeriestraße gefunden worden sei. Um den Sachverhalt festzustellen, ist Landgerichtsrat Leindefcker beauftragt, nähere Recherchen zu pflegen, auf deren Ergebnis man gespannt sein darf.

Zu Lebendwürdig! Eine eigenartige Auffassung von seinen Obliegenheiten als Ueberwachender schien ein Beamter zu haben, der am vorigen Sonntag in einem Orte der Umgegend Dresdens eine Versammlung überwachte. Als ein Versammlungsbesucher das Wort zur Geschäftsordnung verlangte, während ein anderer noch sprach, bemerkte der Beamte, „er könne das Wort zur Geschäftsordnung jetzt nicht bekommen, er solle erst den Redner ausprechen lassen!“ Von verschiedenen Seiten wurde dem freundlichen Herrn, der offenbar das Bureau in der Leitung der Verhandlungen unterstützen wollte, gesagt, daß man auf seine Mitwirkung verzichte. Er solle sich nicht in Sachen hineinmischen, die ihn nichts angingen. Der Beamte sah das wohl auch ein, er überließ im weiteren Verlaufe der Versammlung dem Bureau die Leitung und entschuldigte sich zum Schluß. Das war ein wirklich „gemiedlicher“ Sachse.

Litterarisches.

Im Verlag von J. S. W. Dieß Nachflg. ist soeben erschienen Heft 3 und 4 des Lesevertrages: **Gefundheitslehre im Staat, Gemeinde und Familie**, herausgegeben unter Mitwirkung von Ärzten und Sachgelehrten von Emanuel Wurm. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Abstammung des Menschen. — Affe und Mensch. — Der menschliche Körperbau. — Leben und Tod. — Lebensdauer, Krankheitshäufigkeit und Sterblichkeit. — Unsere kleinsten Feinde. Außerdem enthält Heft 4 eine farbige Tafel: „Spaltpilze oder Bakterien“. Das Werk wird in Lieferungen von je 32 Seiten à 20 Pfg. erscheinen und in 25 Heften komplet vorliegen. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kolporteurs entgegen. Alle vierzehn Tage erscheint ein Heft.

Gingefandt.

Neuhaldensleben - Wolmirstedt.

Genossen! Es ist uns jetzt gelungen, in der südlichsten Ecke unseres Wahlkreises, in Ausleben, festen Fuß zu fassen, obwohl uns durch Versammlungsverbote Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Um die Agitation vor dort aus intensiver betreiben zu können, veranstaltet der Unterzeichnete am 5. August d. Js. einen Ausflug nach dort, wozu die Genossen unseres Wahlkreises hierdurch eingeladen werden. Ich bitte auch an diesem Tage keinen weiteren Ausflug arrangieren zu wollen, damit die Beteiligung eine recht rege ist. Alles andere durch Annonce. Anschließend an vorstehendes möchte ich Euch ersuchen, auch bei allen Festlichkeiten und Versammlungen für unsere Kriegskasse zu sorgen, damit wir jederzeit im Stande sind, mehr als wie bisher agitieren zu können.

Der Kreisvertrauensmann.

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 16,00—22,00 Speisebohnen (weiße) 17,00—36,00. Linsen 20,00—44,00. Erbsen (alte) 2,50—3,50. Neue 6,50—7,00. Nichtstroh 4,00—4,50. Krummstroh 7,50—8,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,90—1,04, von der Kerle 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20 bis 1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,30—1,40. Speck (geräuchert) 1,60. Eibutter 2,00—2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,70—3,60.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Zfer, Eger, Wolbau.		Saal		Kuhls	
Jungbunzlau	16. Juli + 3.06	17. Juli + 0.04	0.02	—	—
Lann	" - 0.18	" + 0.25	0.07	—	—
Widweiss	" + 0.02	" 0.00	0.02	—	—
Prag	" + 0.07	" + 0.06	0.01	—	—
Aufrent und Saale.		Saale		Saale	
Straußfurt	17. Juli + 1.40	18. Juli + 1.40	—	—	—
Trotha	" + 2.02	" + 1.98	0.04	—	—
Mildeben	" + 1.88	" + 1.77	0.11	—	—
Bernburg	" + 1.47	" + 1.41	0.08	—	—
Salze, Oberpegel	" + 1.60	" + 1.60	—	—	—
do. Unterpeg.	" + 0.98	" + 0.90	0.08	—	—
Milde.		Milde.		Milde.	
Deffau	17. Juli + 0.30	18. Juli + 0.32	—	0.02	—
Mildebette	"	"	—	—	—
Elbe.		Elbe.		Elbe.	
Barndubitz	16. Juli + 0.23	17. Juli + 0.12	0.11	—	—
Brandebis	" + 0.50	" - 0.43	0.07	—	—
Melmitz	" + 0.07	" - 0.06	0.13	—	—
Zeitmeritz	" + 0.06	" - 0.04	0.10	—	—
Außig	17. " + 0.28	18. " + 0.15	0.13	—	—
Dresden	" - 0.97	" - 1.05	0.08	—	—
Torgau	" + 1.27	" + 1.10	0.17	—	—
Wittenberg	" + 2.03	" + 2.02	0.01	—	—
Moklau	" + 1.43	" + 1.31	0.12	—	—
Barby	" + 1.82	" + 1.68	0.14	—	—
Schönebeck	" + 1.63	" + 1.50	0.13	—	—
Magdeburg	18. " + 1.54	19. " + 1.46	0.08	—	—
Tangermünde	17. " + 2.39	18. " + 2.28	0.10	—	—
Wittenberge	" + 2.10	" + 2.03	0.07	—	—
Dömitz, Pegel	" + 1.54	" + 1.50	0.04	—	—
Lauenburg	" + 1.57	" + 1.54	0.03	—	—
Havel.		Havel.		Havel.	
Brandenburg	16. Juli + 2.09	17. Juli + 2.04	0.05	—	—
do. Oberpegel	" + 1.41	" + 1.40	0.01	—	—
Nathenow	" + 1.42	" + 1.42	—	—	—
do. Oberpegel	" + 1.06	" + 1.05	0.01	—	—
Havelberg	" + 2.18	" + 2.15	0.03	—	—
Ober.		Ober.		Ober.	
Kösel	16. Juli + 1.19	17. Juli + 1.07	0.12	—	—
Wrieg Oberpegel	" + 4.78	" + 4.68	0.10	—	—
do. Unterpegel	" + 2.56	" + 2.38	0.18	—	—
Breslau Oberpeg.	" + 5.00	" + 5.24	—	0.24	—
do. Unterpegel	" + 0.04	" + 0.08	0.12	—	—
Frankfurt	14. " + 1.42	16. " + 1.79	—	0.37	—
Küstrin	"	" + 1.31	—	—	—
Warthe.		Warthe.		Warthe.	
Posen	16. Juli + 0.28	17. Juli + 0.24	0.04	—	—
Küstrin	14. " -	16. " + 0.35	—	—	—
Weichsel.		Weichsel.		Weichsel.	
Thorn	13. Juli + 0.56	12. Juli + 0.72	—	0.16	—
Uch	15. Juli + 0.19	16. Juli + 0.17	0.02	—	—

Herabgesetzte Preise für Schuhwaren.

Vorgereifter Saison wegen verkaufen wir sämtliche Sommer-Artikel, insbesondere unsere noch großen Vorräte in braunen und gelben Kinderschuh und -Stiefeln, braunen und gelben Stiefeln und Promenadenschuh für Damen und Herren, in den verschiedensten bequemen spitzen und breiten Formen, ferner: Segeltuchschuhe in schwarz und braun, Sandalen, Lastingschuhe, Strandchuhe, Reiseschuhe, Chevreau-Schuhe und -Stiefel etc. von heute ab zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen.

Wir bitten von dieser vorteilhaften Gelegenheit zum billigen Einkauf guter Schuhwaren ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Masting & Co.,

1. Geschäft: Johannisbergstraße 1, Eckladen neben Herrn Reinhold Probe, gegenüber den Rathaus-Kolonaden. 2. Geschäft: Jakobstraße 46, Ecke Große Marktstraße.

Roeder & Drabandt

Leder-Handlung

Magdeburg, Simmlerreichstraße 6/8 und Jakobstraße 25

erbitten bei Bedarf Ihren werten Besuch.

Stadt. Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb. unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5 Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155. Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm. Weibliche 10—12 Uhr vorm. und 4—7 Uhr nachm.

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Kurieren, Handwerkern, Diensthofen, Aufwartungen und Arbeiterinnen.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Geöffnet: Vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3 1/2—7 1/2 Uhr. Kleine Klosterstraße 15, barriere. Eingang durch den Saal rechts. Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfälle, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Diensthofen, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Wahre Wunderkinder

erhält man von **Karl Koch's Nährzwieback.** Derselbe bildet den Kindern gesundes Blut, starken Knochenbau und ist wegen seines hohen Nährwertes geeignet, das Kind vor den Folgen fehlerhafter Ernährung als: Strophulose, Drüsen, Darmkatarrh, Rhachitis, Knochenkrankheiten usw. zu schützen. In Döten und Paketen zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. Verkauf nur allein echt in Originalpackung bei: Haupt-Depot: **Ad. Hauber Nchf., W. Lamm jr.,** Tischlerstraße. **Wwe. Matthias,** Berlinerstraße 25. **H. Sens,** Wilhelmstr., Gr. Diesdorferstr. Magdeburg-Sudenburg. **H. Starkloff, P. Markowski,** Bestend-Druggerie. Magdeburg-Neustadt: **H. Nachtwey,** Schmidtstr., **Gust. Graf, Friedrich Paul,** Breitenweg 101, Droguen-Handlung, **G. Wehmeyer,** Germania-Druggerie, **E. Stengel,** Breitenweg. **Budau: E. Pensky,** Rosenapotheke. **Stapfurr:** **F. Hedicke, F. M. Kilian,** Wachtelstraße 15, **Fr. Henkel, C. Hauke.** **Schönebeck:** Germania-Druggerie, **Gustav Minkus.** M98

Mehrere geübte Frauen zum Strohhüttenmachen sofort reucht. Sudenburg, Breitenweg 124.

Standesamt.

Magdeburg, 18. Juli.

Aufgebot: Schiffer Friedrich Karl Kerber in Alten mit Marie Osterland in Köthen. Kaufm. Ernst Alb. Max Schulze in Neustadt mit Anna Agnes Katharine Ostermann in Dornesleben. Eisenbahnarbeiter Martin Kubitz hier mit Josefa Adamek in Woltersdorf. Kaufmann Hugo Kessler hier mit Antonie Bunge in Zerbst. Arbeiter Wilhelm Tüchel mit Wilhelmine Rosenberger in Großföhnau. Gelbgießer Herrm. Karl Wilh. Schulz mit Friederike Dorothee Stieghorst in Wittenberge. Kunst- und Handelsgärtin Moriz Herrm. Gappisch mit Ida Martha Schuber in Weischen. Arb. August Fischer mit Anna Jung hier. Kirchendiener Wilhelm Hartwig hier mit Auguste Weidmann in Zerbst. Fabrik-schlosser Gustav Ruch mit Meta Schmidt hier. Lokomotivheizer Berth. Jänicke in Sudenburg mit Ida Einicke in Langenweddingen. **Geburten:** Edwin, S. des Cigarrensortierers Ed. Tröbmann. Gellmuth, S. des Eisenbahnschaffners Alb. Gaeberl. Editha, S. des Kaufm. Wilhelm Müller. Willy, S. des Hilfsbreiters Joh. Krüger. Helene, S. des Schlossers Alb. Sellwig. Annemarie, S. des Kaufmanns Wilhelm Bauermeister. Karl, S. des Schneiders Heinrich Oppermann. **Todesfälle:** Friederike geb. Böslig, Wwe. des Bergmanns Karl Schapig, 45 J. 19. 1. E. Helene, S. des Schuhmachermeisters Andreas Köhler, 1 J. 9. 19. E. Helene, unehelich, 21 J. Paul, unehelich, 16 J. 25 J. **123 E. Friedrich Dunte,** Arb., 27 J. 3. M. **17 E. Christoph Kiemer,** Schuhmachermeister, 79 J. 6. M. 26 E. Nob. Traber, Invalide, 53 J. 7. M. 28 E. **Sudenburg, 18. Juli.** **Geburten:** Alfred, S. des Arbeiters Friedrich Müller. Kurt, unehelich. **Todesfälle:** Anna geb. Barthol, Ehefrau des Arb. Joh. Nowad, 43 J. 2. M. 11 E. Walter, S. des Eisenbahnarbeiters Karl Piehler, 6 M. 6 E. Walter, S. des Kupferschmieds Gustav Wehmeyer, 6 J. 8. M. 7 E. Emma, S. des Maurers Alb. Horenburg, 2 J. 6. M. 5 E. Arno, unehelich, 5 M. 5 E. **Budau, 18. Juli.** **Geburten:** Willy, S. des Fleischermeisters Emad Schulze. Elsa, S. des Eisenrehers Emil Claus. Elise, unehelich. **Todesfälle:** Bern. Arb. Friedrich Brandt, Wilhelmine geb. Graber, 83 J. 2. M. 6 E. **Neustadt, 18. Juli.** **Eheschließung:** Fabrikarb. August Hilde mit Antonie Gerig. **Geburten:** Frieda, S. des Dachbed. Wilh. Stolze. Friz, S. des Maurers Friedrich Köppe. Wilhelm, S. des Schloss. Wilhelm Köhler. Willy Hans Paul, unehelich. Erich, S. des Arb. August Nielebock. Frieda Helene, unehelich. **Todesfälle:** Hildegard Gertrud, unehelich, 6 M. 16 E. Privatm. Wilhelm Werner, 57 J. 9. M. 23 E. Mag. E. des Bautechn. Wilhelm Jaenede, 4 M. 5 E. Friedrich Karl, unehelich, 1 M. 22 E. Martha, S. des Sattlers Otto Weineck, 16 M. 25 J.